



Das „Pfarrer-Original“ Johann Abraham Strauß.

Friedhelm Groth
Vor 175 Jahren gestorben:

Johann Abraham Strauß – ein westfälisches Pfarrer-Original aus Iserlohn¹

1. Hinführung zu Johann Abraham Strauß: Ist 175 Jahre tot – und kaum einer denkt an ihn ...

„Eine ähnliche Stellung wie Varnhagen im 17. Jahrhundert nahm im letzten Drittel des 18. und ersten Drittel des 19. Jahrhunderts sein Nachfolger im Amt, *Joh. Abraham Strauß*, ein; dieser war wohl der originellste Pastor, den Iserlohn gesehen hat“, das schrieb vor fast 75 Jahren der Iserlohner Stadthistoriker Wilhelm Schulte über den Mann, um den es hier geht².

Heute erinnert in Iserlohn nicht mehr viel an diesen bemerkenswerten Pfarrer Johann Abraham Strauß (1754–1836). Aber ein ‚Denkmal‘ gibt es doch – auf dem historischen Teil des Iserlohner Hauptfriedhofs. Dort steht sein Grabstein, dicht neben dem von Friedrich von Scheibler, dem



*Strauß-Grabstein auf dem Hauptfriedhof
Iserlohn (Foto: FG)*

Iserlohner Bürgermeister in der Franzosenzeit, dessen Familie mit der von Strauß eng bekannt war.

Auf dem Grabstein³ liest man als Zusammenfassung dieser Vita:

**Hier ruht in Frieden
Abraham Strauß
geboren zu Elberfeld 26. Dec. 1754
Prediger zu Iserlohn 1782–1834,
Doctor der Theologie,
gestorben 2. Juni 1836.**

Im Sommer 2011 war es also genau 175 Jahre her, dass die Beisetzung von Strauß

¹ Leicht überarbeitete und mit Anmerkungen versehene Version eines öffentlichen Vortrags, der beim Förderkreis Iserlohner Museen e.V. am 3. August 2011 im Iserlohner Museum für Handwerk und Postgeschichte gehalten wurde (Anlass war der 175. Todestag dieses Pfarrers). Den Vortragsstil haben wir beibehalten. – Die folgende Darstellung beruht auf folgenden drei Primär-Quellen zu Johann Abraham Strauß: 1) Emil Frommel, Johann Abraham Strauß, ein westfälisches Pfarroriginal, Nachdruck 2. Auflage, Lahr-Dinglingen (1950) [im Folgenden zitiert als: E. Frommel, Strauß], mit eingesehen: erste und zweite Auflage des Büchleins im 19. Jahrhundert, Titelblatt im Original: Johann Abraham Strauß, Ein westfälisches Pfarroriginal. Aus den nachgelassenen Papieren seines Adjunkten [Ludwig Carl Josephson] dargestellt von Emil Frommel, 1. Auflage Stuttgart 1859, 2. Auflage Stuttgart 1883;

2) Friedrich Strauß, Abend-Glocken-Töne, Erinnerungen eines alten Geistlichen aus seinem Leben, Berlin 1868 [zitiert: F. Strauß, Abendglockentöne]; via ‚Google books‘ auch digital im Internet zu haben: <http://tinyurl.com/abendglocken>

3) Briefe und andere Texte zum Thema in: Siegfried Schunke, Die Beziehungen der Herrnhuter Brüdergemeine zur Grafschaft Mark, Theologische Dissertation Münster 1949, Maschinen geschrieben (im Folgenden zitiert als S. Schunke, Brüdergemeine). Weitere Literatur zum Thema in den folgenden Anmerkungen.

² Wilhelm Schulte, Iserlohn, Die Geschichte einer Stadt, Band I, Iserlohn 1937, S. 334, Anmerkung.

³ Halb scherzhaft, halb ernst hatte zu Lebzeiten Strauß einen anderen Text für seinen Grabstein vorgeschlagen: Man müsse für das Verfassen einer Grabinschrift „den Lapidarstil lernen“. Dementsprechend lautete für ihn selbst sein Vorschlag: „Hier liegt der alte Strauß, / seine Plage ist nun aus; / er ist zu Haus“ (E. Frommel, Strauß, S. 31).

stattfind. In seinem Lebensbild, das der bekannte Erbauungsschriftsteller Emil Frommel verfasste, ist festgehalten, dass bei seiner Beerdigung (nicht weniger als 2000 Menschen nahmen daran teil trotz eines schlimmen Unwetters) genau die Verse gesprochen wurden, die der junge Strauß selbst in der Leichenrede für seinen väterlichen Freund und geistlichen Vater Pfarrer Gottfried Wilhelm Andreas Dümpelmann aus Deilinghofen vor über 45 Jahren zitiert hatte:

„Wer mir einst den Nachruf hält, / rühm’ es noch an meinem Grabe, / daß ich auf der ganzen Welt / nichts an mir zu rühmen habe, / als nur auf Barmherzigkeit / hoff’ in Zeit und Ewigkeit“⁴.

In zwei früheren heimatgeschichtlichen Vorträgen habe ich mich mit prominenten Iserlohner Persönlichkeiten aus dem nä-

heren Umfeld von Strauß beschäftigt: einmal im März 1994 in einem Vortrag beim Bürger- und Heimatverein Hemer mit dem Iserlohner Landrat Peter Eberhard Müllensiefen; das war ein Vortrag, der erweitert 1995 als Buch in der Reihe „Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte“ veröffentlicht wurde.⁵ Ferner kam 2006 von mir ein gedruckter Aufsatz über die Iserlohnlerin Luise von Scheibler heraus⁶, der Ehefrau des Bürgermeisters und bedeutenden Kaufmanns Friedrich von Scheibler, dessen Namen ich schon nannte. Über diese Luise von Scheibler habe ich ja auch einen Vortrag gehalten – ebenfalls bei einer Veranstaltung des Fördervereins Iserlohner Museen, und zwar am 15. April 2008.

Bei den beiden anderen ‚Iserlohn-Promis‘ erinnern heute noch Straßennamen an diese einflussreichen Persönlichkeiten: die Müllensiefenstraße und die Von-Scheibler-Straße, aber auch das bekannte Scheiblersche Haus in Iserlohn am Theodor-Heuss-Ring. Dagegen ist unser Strauß – völlig zu Unrecht! – ein ganz und gar Vergessener: da fehlt die Strauß-Straße⁷, ja mehr noch: Es ist sonderbar, dass gefühlt alle 14 Tage im IKZ an die historische Bedeutung der Bauernkirche erinnert wurde, aber erst ein einziges Mal kam da in einem Nebensatz vor, dass es dort auch mal einen Pfarrer Strauß gab. Bei den evangelischen Pfarrern der Gegenwart ist er zumeist ein ebenso Vergessener – sieht man ab von der Leiterin des Iserlohner Burgarchivs Pfarrerin Brigitte Zywitz⁸ und ihrem Vorgänger, dem verstorbenen Pfarrer Hans-Martin Herbers.⁹ 1993 wurde das Thema Johann Abraham Strauß auch von Pfr. Wilhelm Gröne (Hemer) und von Sup. Dr. Ottbrecht Weichenhan kurz berührt.¹⁰

Sehr vertraut mit der Geschichte des Pfarrers Johann Abraham Strauß hingegen ist der Iserlohner Heimatfreund Hans Joachim Deitenbach, der über Jahrzehnte hinweg Texte und Bilder aus dieser Lebensgeschichte zusammengetragen und

4 Zitiert nach: E. Frommel, Strauß, S. 51 .

5 Friedhelm Groth, Peter Eberhard Müllensiefen, Iserlohner Landrat von 1818 bis 1836, in seiner Beziehung zum Tübinger Swedenborgianer Immanuel Tafel, Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte, Sonderheft 3a, Prof. Eckhard Lessing zum 60. am 14.3.1995 gewidmet, Iserlohn 1995.

6 Friedhelm Groth, Die Iserlohnlerin Luise von Scheibler (1778 bis 1853). Ihr Weg von der Brüdergemeine in der Grafschaft Mark zu Johann Christoph Blumhardt in Möttlingen und Boll. In memoriam Luise Becker (27.2.1907 – 19.8.2006) aus Iserlohn, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 106 (2006), S. 161 – 192.

7 Offiziell gibt es freilich das an Johann Abraham Strauß erinnernde ‚Straußgäßchen‘ zwischen ‚An den Sieben Gäßchen‘ und ‚Am Schmachtenberg‘ (vgl. Hermann Holtmeier/Manfred Reinertz, Iserlohner Straßennamen erzählen, Beiträge zur Heimatkunde für Iserlohn und den märkischen Raum, Bd. 19, Iserlohn 2009, S. 252 f.), doch ist dieses nur ein unbewohnter begrünter Pfad ohne Straußenschild.

8 Zu Brigitte Zywitz und dem Burgarchiv vgl. im Internet: www.tinyurl.com/burgarchiv. Bild-Materialien zu diesem Artikel, auch Kopien aus den Kirchenbüchern, verdanken wir Brigitte Zywitz. Zusammen mit ihr stellten wir auch eine 34-minütige Tonbildschau (Powerpoint-Präsentation) über das Leben von Johann Abraham Strauß zusammen, die zum ersten Mal zum Tag des offenen Denkmals, 11. September 2011, in diesem Burgarchiv gezeigt wurde.

9 Zu Herbers vgl. im Internet: <http://www.derwesten.de/ikz/ins-licht-gesetzt/Hans-Martin-Herbers-id1981650.html>

10 Vgl. die Zusammenfassung zu Vorträgen im Kirchenkreis Iserlohn (zu dessen 175jährigen Bestehen) in: Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte, Heft 3, a.a.o., S. 171.

gesammelt hat (und uns auch gestattet hat, davon einiges hier zu zeigen). Darüber hinaus sind die beiden Söhne des verstorbenen Pfarrers Wilhelm Becker, des Leiters der damaligen Ev. Akademie Hemer, zu nennen: Friedrich Becker (Iserlohn) und Hartung Becker (Deilinghofen). Beide sind Ur-ur-ur-Enkel von Johann Abraham Strauß, und in deren Familie wurde sehr viel aus der Familiengeschichte gesammelt (vor allem ein umfangreiches Familienalbum mit Stammbaum) sowie einiges andere, das ich für diesen Vortrag verwerten durfte.

2. Johann Abraham Strauß: Zu seiner Herkunft, der Kindheit, der Jugend und dem Studium sowie der frühen Zeit als Geistlicher

Am zweiten Weihnachtstag des Jahres 1754 wurde Johann Abraham Strauß in Elberfeld geboren als Sohn des Posamentiers (auf Deutsch: Bortenwirkers) Johann Leonhard Strauß und seiner Frau Catharina geb. Müller. Der Vater stammte aus Hürnheim bei Nördlingen und war aus Berufsgründen in den Textilort Elberfeld ausgewandert, wo er als Webermeister arbeitete. Die Mutter stammte aus einem Hof bei Schwelm¹¹.

Der junge Johann¹² Abraham Strauß erfuhr eine bewusst christliche Erziehung, wobei ihn die Mutter auf besondere Weise prägte. In Emil Frommels Lebensbild wird das so erzählt: „Wenn Strauß von seiner Mutter sprach, ging ihm das Herz auf in Verehrung und Begeisterung“. Frommel spricht von ihr als einer Frau, die ein besonderes Erweckungserlebnis hatte: „Bald wurde sie in eine tiefgehende Geistesbewegung hineingezogen, die damals von dem lutherischen Prediger Gelsborn ausging, einem Ravensberger. Das war im Jahr 1767, als die Mutter Strauß etwa 43 Jahre alt war. Zu ihr stand Gelsborn wie ein geistlicher Vater. ... Bei Gelsborn empfing der Knabe den Konfirmandenunterricht, dessen Frucht erst spä-

ter aufgehen sollte“.¹³ Es handelt sich bei Johann Abrahams Konfirmator um Friedrich Wilhelm Gelsborn, geb. um 1736, der zunächst als Inspektor am Waisenhaus Stadthagen gewirkt hatte und dann Pfarrer in Elberfeld wurde: Elberfelder Pfarrer war Gelsborn von 1767 bis kurz vor seinem Tod am 16. 4. 1776.¹⁴ Dass er Stadthagener Inspektor am Waisenhaus war, einer Anstalt, die Gräfin Johanna Sophie von Schaumburg-Lippe 1776 nach Hallechem Vorbild hatte errichten lassen, hängt damit zusammen, dass Gelsborn von Anfang an ganz und gar pietistisch ausgerichtet war¹⁵.

Auf den Einfluss seines Konfirmators ging es auch zurück, dass Strauß in der Nähe von dessen früherem Wirkungsort in Her-

¹¹ Johann Abrahams Vater Johann Leonhard Strauß (dessen Vater und Großvater beide auch schon Leineweber waren) wurde geboren in Hürnheim am 28.12.1714, heiratete am 27.1.1745 und ist gestorben in Elberfeld am 15.12.1777; die Mutter Catharina Müller wurde in Schwelm geboren am 16.3.1723 und starb in Iserlohn – kurz nach dem Amtsantritt ihres Sohnes – am 15.6.1782. Daten nach dem von Pfr. Wilhelm Becker angefertigten Familienalbum mit Stammbaum im Besitz der Familie Hartung Becker, Deilinghofen. Zu den Strauß in Hürnheim vgl. auch Friedrich Strauß, Abendglockentöne, S. 4.

¹² F. Strauß, Abendglockentöne, S. 9: ‚Johann‘ war ungeläufig, der Rufname sei ‚Abraham‘ gewesen.

¹³ Alle Zitate bei E. Frommel, Strauß, S. 11 f. Vgl. zu Gelsborn auch die Darstellung bei F. Strauß, Abendglockentöne, S. 4 f. (Zitate: S.5): Schon Catharina Müller, die spätere Ehefrau des Vaters von Johann Abraham Strauß, wurde ‚von einer großartigen, damals in Elberfeld entstandenen Erweckung ergriffen. Dieselbe war von dem Prediger Gelsborn ausgegangen [...]. Er war 1767 der erste in der Reihe Ravensberger Prediger, die hernach im Wuppertal angestellt wurden. [...] Wahrscheinlich hat er bei seinem Verhältnis zu meiner Großmutter als seiner geistlichen Tochter viel Einfluß auf meines Vaters Entschluß, Prediger zu werden, gehabt, wenn auch nur unbedeutend‘.

¹⁴ Informationen nach: Albert Rosenkranz: Das Evangelische Rheinland: ein rheinisches Gemeinde- und Pfarrerbuch, 2. Band: Die Pfarrer; Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, 7; Presseverband der Evangelischen Kirche im Rheinland (Hg.), Düsseldorf, 1958, S.153.

¹⁵ Vgl. zum Pietismus in Schaumburg-Lippe Geschichte des Pietismus, Band 2: Pietismus im 18. Jahrhundert, hg. von Martin Brecht und Klaus Deppermann, Göttingen (1995), S. 434 – 437. Zur pietistischen Förderin Johanna Sophie von Schaumburg-Lippe und dem Waisenhaus das sie erbauen ließ (und das auch als Ort pietistischer Versammlungen diente), dort S. 435.

ford das Gymnasium besuchte, das ihn auf den Besuch der Universität und das Theologiestudium vorbereitete. Bei Frommel ist dieser Übergang schön beschrieben:

Gelshorn „schickte ihn auf das Gymnasium zu Herford ..., wo er bis zum Jahr 1776 blieb. Nach alter Sitte musste er nach dem Gymnasium seine erste Predigt halten, ehe er zur Universität zog. In Elberfeld hielt er sie. Die Mutter war in der Kirche, ihren Sohn zu hören. Es war am zweiten Sonntag nach Trinitatis. Als die Bekannten der Mutter ihr über den Sohn Glück wünschten, stand sie von ihrem Sitz auf. Da fiel die Schürze zu Boden. Im heißen Gebetskampf für ihr Kind hatte sie während der Predigt ahnungslos die seidenen Bänder derselben zerrieben. Noch im hohen Alter konnte Strauß das nur mit Tränen erzählen. Am Abend vor seiner Abreise wusch sie ihm die Füße und

küsste sie. Dann zog er nach Halle, wo er drei Jahre studierte.“¹⁶

Dem Iserlohner Heimatforscher Hans Joachim Deitenbach verdanken wir die Kopie des Hallenser Immatrikulationsverzeichnisses: Strauß wurde da am 14. 11. 1778 als Nr. 160 eingetragen, wobei vermerkt wurde, dass er aus dem Herzogtum Berg stamme, stud. theol. nun sei und Sohn des „Joh. Leonhard Strauß“, dessen Beruf als „Mercator“ angegeben wurde¹⁷.

In Halle hörte Strauß unter anderem bei dem berühmten Gelehrten Johann Salomo Semler (1725–1791). Der stammte ursprünglich auch aus einer pietistischen Familie und war dann als Professor in Halle ein einflussreicher Aufklärungstheologe; er war Mitbegründer der historisch-kritischen Bibelwissenschaft im Zeitalter der Aufklärung¹⁸.



Matrikelliste Universität Halle/Saale: J. A. Strauß eingeschrieben am 14.11.1776.

(Foto: Sammlung Deitenbach)

16 E. Frommel, Strauß, S. 12 f. Zu dieser Szene vgl. F. Strauß, Abendglockentöne, S. 6.

17 Hans Joachim Deitenbach hat im Jahr 1969 schon einen Briefwechsel mit der Universität Halle (damals DDR) geführt und ist auf diese Weise zu den Angaben zur Immatrikulation von J. A. Strauß gelangt.

18 Zu Johann Salomo Semler vgl. im Internet: http://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Salomo_Semler. Man beachte, dass das Studium des Vaters bei Semler nach Urteil des Sohns keineswegs nur negativ gesehen wird: „Semler machte einen großen Eindruck auf ihn und hat ihn eigentlich zunächst von der Orthodoxie losgemacht“ (F. Strauß, Abendglockentöne, S. 12).

In Frommels Darstellung wird Straußens Weg von Herford bis nach Halle so charakterisiert: „In Herford scheint er von immerhin frommen Lehrern geführt worden zu sein. In Halle zog ihn das Waisenhaus an, auf der anderen Seite der Professor Semmler [sic], der ein Rationalist war. Es garte eben durcheinander. Jener alte Pfarrer Gelshorn, die Mutter, die Pietisten

und die Rationalisten in Halle, der enthusiastische [August Hermann] Niemeyer, der Klopstocks Messias vortrug, alle wirkten auf sein Gemüt.“¹⁹

Das Leben nach dem theologischen Examen und vor der langen Iserlohner Epoche kann man für Johann Abraham Strauß mit Frommel so zusammenfassen:

Nach dem Examen wurde er „Hauslehrer in Eisleben und kam 1780 nach Wupperfeld zu dem seligen Pastor Bartels²⁰, wo er ein Jahr blieb. ... Von da wurde er nach Iserlohn berufen.“²¹

Es war „beim Abschied von Wupperfeld“, als der junge Strauß über seine Tätigkeit dort folgendes für ihn typische Resümee zog: „Ich bin in tausend Ängsten gewesen, wenn ich so ein alt Mütterlein vor mir hatte und sah, daß es tausend Meilen weiter sei als ich. Ich war ein Schüler Semmlers [sic] und konnte nicht mehr geben, als mein Lehrherr, nämlich altbackene Semmeln. Die wollten aber Brot des Lebens. Ich habe oft Angst geschwitz, wenn ich mit den Kranken beten sollte, und mehr für mich als für sie zum Herrn geschrien.“²²

Zwei spätere Selbstzeugnisse, in denen Strauß auf diese seine ersten Etappen zurückschaut, sind theologisch gesehen ähnlich aufschlussreich; sie sollen hier am Ende dieses Abschnitts stehen.

In einer rhetorischen Frage an sich selbst gab Strauß in seiner späteren Iserlohner Zeit bei einer Beichtvermahnung einigen aus der Gemeinde Antwort auf die Frage, wo er die Grundlagen seiner Verkündigung und das Besondere seiner Theologie her habe; und er ging auf das Bild ein, das sich diesbezüglich die Leute von ihm machen könnten:

„Ja, sagt ihr, Sie sind aus dem frommen Elberfeld!

Ich sage aber, wo Gott eine Kirche hat, baut der Teufel eine Kapelle. Da hab' ich's nicht gelernt.

Danach waren Sie auf der lateinischen Schule zu Herford.

Ja, sagte ich, da lernte ich lateinisch sündigen und griechisch irgehen. Da hört' ich wenig von dem Herrn Jesus.

Aber dann waren Sie auf der hohen Schule zu Halle.

Ja, aber Luther sagt: ‚Hohe Schulen sind hohe Pforten des Satans.‘ Ich habe es dort nicht gelernt.

Dann wurden Sie Hilfsprediger in Wupperfeld.

Ja, aber mir selber war nicht geholfen. Ich musste - - -

Sie mussten nach Iserlohn kommen; da predigten Sie und hielten Beichte und saßen zu Hause hinter Ihren vielen Büchern.

Ach, liebe Kinder, ich habe es wahrhaftig nicht im Sitzen gelernt, sondern im Knien.

¹⁹ E. Frommel, Strauß, S. 14 f.

²⁰ Es handelt sich um Johann Burchard Bartels (1753–1827), vgl. Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Bd.4), Bielefeld 1980, Nr. 256, S. 21. Über ein halbes Jahrhundert wirkte Bartels in Wupperfeld, vgl. dazu: Geschichte der evang.-lutherischen Gemeinde Barmen-Wupperfeld von 1777 bis 1927. Zum 150. Jubelfeste verfasst von Pastor (August) Witteborg, Barmen 1927, S. 101–111. Denkwürdig ist, dass der frühere Deilinghofer Pfarrer August Witteborg als Wupperfelder Pfarrer die-se Buch über die Wupperfelder Heimatkirchengeschichte schrieb, in der mit Carl Ludwig Josephson ebenfalls ein früherer Deilinghofer Geistlicher vorkam (ebd., 160–168). Dieser Wupperfelder Josephson ist ein Cousin von Johann Abraham Straußens Adjunkt und Nachfolger mit dem umgekehrten Vornamen: Ludwig Carl Josephson, der sog. ‚Brosamen-Mann, aus dessen Unterlagen Frommel seine Strauß-Darstellung verfasste. Ebenfalls Pfarrer in Wupperfeld war aber auch aber auch kein Geringerer als Emil Frommel selbst, dessen Wirken als Wupperfelder Pfarrer von Witteborg dargestellt wird: ebd., S. 175–180. – In die Wupperfelder Zeit gehört die Anekdote, die Friedrich Strauß von seinem Vater und dessen Mutter erzählt (Abendglockentöne, S. 6): Als Johann Abraham Strauß „als Candidat in Wupperfeld angestellt war, konnte sie ihn [den Sohn] oft hören, und für Mutter und Sohn war es ein unvergesslicher, unzählige Mal später gepriesener Festtag, an dem er, stattlich gekleidet, bei der Mutter im Hebruch erschien [...] und nun seinen ersten, ganzen [sic!] Gehalt, 30 Thaler, in ihre Schürze legte.“

²¹ E. Frommel, Strauß, S. 13.

²² Beide Zitate: E. Frommel, Strauß, S. 53.

Solang ich aus den Büchern mein Heil, Frieden und Leben suchen wollte, fand ich es nicht. Da warf ich mich auf mein Angesicht in den Staub, beugte mich vor dem Herrn²³, was der Anfang seiner neuen Gnadenerfahrung wurde.

Im zweiten Selbstzeugnis zeigt sich, dass Strauß sogar in den ersten Iserlohner Jahren nach eigener Selbsteinschätzung noch ein geistlich Suchender blieb. Dieses liest man aus einem Strauß-Brief an die Brüdergemeinde vom 15. Mai 1797:

„Ich wurde ehrbarlich, eigentlich fromm erzogen, brachte meine ersten Jugendjahre bis zum 17. unter Erweckten, Pietisten und Separatisten zu. Es konnte nicht anders sein, diese religiöse Form verlor sich nach und nach, da ich weit von Haus auf Schulen geschickt wurde. [...] Ich behielt unter den Leichtsinnigen nichts voraus, als öfters innere Anmahnungen, Bestrafungen, Bewußtsein, daß ich auf bösen, betrüglichen Wegen mich befinde, wollte nun anfangen, frommer zu werden, hatte hundert gute Vorsätze, hielt mir ein Tagebuch .. und ach, ehe ich's mir versah, war die Sünde wieder da. So kam ich auch 1782 ins Predigtamt mit warmem Eifer alles zu bekehren und siehe da, [ich gab] den vollendeten blinden Leiter.²⁴ Strauß warf sich im gleichen Brief Folgendes vor: er vergaß um „85/86 [...] das Danken und das Gebet“, und er hatte „ein unbewachtes Herz, äußerliche Verbindung mit der Neologie [d.h. mit der rationalistischen Theologie der Aufklärung]“ und litt an „Lesesucht“, der Sucht, „alles Neue

lesen zu können²⁵, was ihn zu einem „ewig unglücklichen Mann gemacht“²⁶ hat.

3. Das grundlegende erste Iserlohner Jahrzehnt: Die Verbindungen zu seinem väterlichen Freund Gottfried Dümpelmann, dem herrnhutisch geprägten Pfarrer vom Deilinghofer Alten Pastorat

Damit haben wir schon Johann Abraham Straußens erstes Wirken in Iserlohn berührt. Bevor es zu der Stelle als Pfarrer an der Bauernkirche kam, hatte sich Strauß in einem Kreis von elf Kandidaten zu behaupten. Ausschlaggebend dafür, dass er als Kirchspielpfarrer in Iserlohn gewählt wurde, war seine überzeugende Probepredigt²⁷.

Der Amtsvorgänger – es handelt sich um Johann Gottlieb Engelbert Middeldorf²⁸ – habe „28 Jahre dort amtiert und gewirtschaftet und mit aller Welt in Prozeß gelebt“, erfährt man bei Frommel, und die Gemeinde war „äußerlich kirchlich, innerlich tot“²⁹.

In dem schon erwähnten späteren Brief an die Brüdergemeinde vom 15. Mai 1797 stellte Johann Abraham Strauß seine Gemeinde in ihrem Umfang vor mit den Worten: „Meine Kirche und Wohnung ist in der Stadt Iserlohn, ich bin aber nur Kirchspielprediger und habe das Glück, armen Bauernseelen das Evangelium zu predigen. Unsere Parochie hat 5 Stunden im Durchmesser und besteht aus 15 ½ Hundert Communicanten. Unser großes Auditorium besteht oft aus mehr denn aus etlichen Tausend Seelen, die sich aus der Stadt, Kirchspiel und aus anderen Gemeinden versammeln.“³⁰

Ungeheuer viel hat Strauß allein an Kilometern (bzw. Meilen) bewältigen müssen, und sein Schimmel, auf dem der originelle Pastor oft lesend saß, half ihm dabei – in

23 E. Frommel, Strauß, S. 55.

24 S. Schunke, Brüdergemeinde, S.134.

25 Alle Zitate: S. Schunke, Brüdergemeinde, S.134.

26 S. Schunke, Brüdergemeinde, S.135.

27 E. Frommel, Strauß, S. 15.

28 Nach F. W. Bauks, Die evangelischen Pfarrer, a.a.O., Nr. 4168, S. 331, ist Johann Gottlieb Engelbert Middeldorf von 1753 bis zu seinem Tod 1781 Iserlohner Kirchspielpfarrer gewesen; sein in Iserlohn geborener Sohn gleichen Namens (1755 bis 1811) war auch Pfarrer (F. W. Bauks, Die evangelischen Pfarrer, a.a.O., Nr. 4169).

29 Beide Zitate E. Frommel, Strauß, S. 43.

30 S. Schunke, Brüdergemeinde. S. 135.



*Die damalige Iserlohner Bachstraße auf einer kolorierten Postkarte um 1890; das Pfarrhaus Strauß ist das Haus mit rötlichem Dach unterhalb der Obersten Stadtkirche
(Bild: Sammlung Deitenbach)*



Das Foto aus der Sammlung Deitenbach (aufgenommen Januar 1968) zeigt rechts das Eckhaus Altstadt 23, daran anschließend Nr. 23 und Nr. 21. Genau an der Stelle stand vorher das Pfarrhaus Strauß, das nach dessen Tod im Jahr 1895 abbrannte.

dieser riesengroßen Gemeinde³¹ mit vielen Bauern- und Drahtzieher-Familien. Das Gebiet der Bauernkirche reichte damals z. B. bis Lössel und Dröschede, bis zur Calle, zur Iserlohner Heide und bis Leckingsen, dann über Kesbern bis nach Ihmert und Bredenbruch hin und umfasste auch das Gebiet Heppingserbach (wo ich wohne) und Heppingsen bis nach Ispei. Und da war man ziemlich dicht an Deilinghofen: jene Kirchengemeinde, in der Straußens väterlicher Freund Gottfried Dümpele Pfarrer war, reichte bis zu dem Gebiet, das seit 1771 Stephanopel

31 In der Amtszeit von Johann Abraham Strauß wurde Evingsen – sich von der Iserlohner Kirchspielgemeinde trennend – ab 1804 eine eigenständige Gemeinde. Zur Bauernkirche gehörten bis dahin „Evingsen, Linscheiderbach, Pragpaul, Einsal, Roland, Vinkingsen, Ihmert, Calle, Kesbern, Lössel-Dröschede, Düingsen, Geringens, Iserlohnerheide, Untergrüne, Braken, Papenholz, Leckingsen, Barendorf, Ispei, Heppingsen, Heppingserbach, Drubbelhelle, Hültershagen, Saure Wiese, Dümpele, Dümperlerlei, Lasbeck, Diepke, Springhagen, Bramberg, Winkel“ (Geschichte der Gemeinde Evingsen, von Th. Kupsch (†) und A. Agena, Pfarrern zu Evingsen, 3. Auflage 1936, S. 5; dieses Buch betont stark den Einfluss von Johann Abraham Strauß und den Herrnhuter in Evingsen, vgl. S. 42–44).

Vgl. zum Umfang der Kirchspielsgemeinde die Darstellung bei Paul Stein, Die alten Kirchen in Iserlohn, Typoskript, Iserlohn (1941), vorhanden im Burgarchiv Iserlohn, S. 139: „Wenn Strauß seine Gemeindeglieder besuchte und es zu Taufe oder Trauung ging, saß er selten im Wagen, meist bestieg er seinen treuen Schimmel und ritt durch die Läger nach Kesbern oder über den Glüsing nach Ihmert oder am Grünerbach entlang nach der Bräke oder zu einem andern Ziel“.

32 Weitere heimatkundliche Informationen über Stephanopel (auch über die Gründung 1771) finden sich von uns im Internet unter www.stephanopel.de.

33 E. Frommel, Strauß, S. 43: „Die Kirche war verfallen und verschuldet, ihr Vermögen verloren“.

34 Paul Stein, Die alten Kirchen von Iserlohn, a.a.O. S. 80 f. - ebd., S. 139 eine abweichende Jahreszahl: „Die Kirchspielsgemeinde hatte 1781 in der Altstadt ein neues Pfarrhaus errichtet.“ Anzumerken ist hier, dass es nach F. Strauß, Abendglockentöne (S. 92 f.) für die Familie (wohl um 1805) einen Umzug gab in eine „Behausung in der Nähe der früheren“, in ein Haus, das „früher das Schulhaus des Conectors gewesen“ (S. 92) war. Vielleicht war das auch eine vorübergehende Notmaßnahme, die mit finanziellen Engpässen der Kirchengemeinde zusammenhing.

35 Zu den Daten vgl. F. W. Bauks, Die evangelischen Pfarrer, a.a.O., Nr. 6190, S. 499 und die entsprechenden Einträge im Iserlohner Kirchenbuch (im Burgarchiv).

36 Vgl. dazu besonders E. Frommel, Strauß, S. 24 f. Vgl. in F. Strauß, Abendglockentöne, S. 28 (und den gesamten Abschnitt zu Lebensstil und Frömmigkeitsart der Overhoffschen Familie, S. 21–28).

hieß. Kein Geringerer als Friedrich der Große war es gewesen, der per Urkunde anno 1771 die Erlaubnis zur Führung dieses Namens gab.³²

Wenn es auch bei Frommel heißt, dass die Bauernkirche beim Amtsantritt von Strauß verschuldet war³³, konnte man für den neuen Pfarrer doch ein beachtliches Pfarrhaus bauen. In dieses zog Strauß mit seiner Mutter ein, die dann schnell starb; bald darauf zog dann ja die Ehefrau ein. Paul Stein hat in seiner Arbeit über die alten Kirchen in Iserlohn kurz nach dem Zweiten Weltkrieg über dieses Pfarrhaus geschrieben:

„An der Stelle, wo heute das Haus Altstadt 21 steht, erbaute die Kirchspielsgemeinde 1782 ein massives 1 1/2 stöckiges Haus mit gemauertem Speicherboden. Die hohe Treppe vor dem Hause hatte rechts und links je einen Aufstieg. Auf derselben hat Pfarrer Strauß mit Käppchen und langer Pfeife manchmal gestanden und den Baarbach und die Straße entlanggeschaut. Man nannte sie noch Jahrzehnte nach seinem Tode die Straußtreppe. Westlich stand der Stall und östlich die Scheune. Über der Haustür war in Stein geschrieben: Sursum corda. Das heißt: Aufwärts die Herzen! Während Linden im Hof das Haus zu beschirmen hatten, reckte ein Kastanienbaum vor dem Pastorat seine Wipfel bis hoch über das Dach hinaus.“³⁴

Am 14. März 1782 wurde Strauß in der Bauernkirche ordiniert und eingeführt, 15 Monate später fand in dieser Kirche am 17. Juni 1783 die kirchliche Trauung mit Catharina Sophie Overhoff, statt³⁵, der Tochter eines bedeutenden Iserlohner Kaufmanns. In großer Einmütigkeit haben die beiden ihre lange Ehe geführt – in Liebe verbunden, aber auch in bewusstem Glauben; dabei ist es umso bemerkenswerter, dass die Ehefrau strenger lutherisch ausgerichtet war und die Herrnhuter Brüdergemeine, die der Mann so liebte, nicht so favorisierte³⁶.



Abbildung aus *Frommels Strauß-Lebensbild* (1950).

Die beiden bewohnten also das neue Pfarrhaus. Schön wird das Pfarrhaus und der Straußsche Hof bei Paul Stein beschrieben:

„Hinter dem Hause lagen Hof und Garten und östlich bis zum Baarbach hin Stall und Wirtschaftsgebäude. Im Stall stand des Pfarrers Schimmel, der ihn in die weit verzweigte Gemeinde trug. Ferner war da eine Ziege. Strauß trank täglich Ziegenmilch. Eine Schar Hühner belebte den Hof.

Die Diele erstreckte sich in der ganzen Haustiefe von Norden nach Süden. Linker Hand war der offene Kamin, das offene Herdfeuer.

Darüber schwebte das Haal oder der Kesselhaken. Sein eiserner Arm war sägeförmig ausgezackt. In die Zähne griff ein Bügel, dadurch konnte der hängende

Kochtopf hoch und tief gehalten werden. An dem Kesselhaken war ein achtstrahliger Stern eingezeichnet. Am Herdfeuer waltete nicht nur die Mutter und später die Gattin ihres Amtes, hier versammelten sich auch die Hausgenossen zu den Mahlzeiten und um des Lichts gesell'ge Flamme an Unterhaltungsabenden. Wie manches Mal haben hier der nachbarliche Freund, Pfarrer Dümpelmann von Deilinghofen, und Strauß geistige Zwiesprache gehalten. Und dabei sandten lange Tabakspfeifen lustige Kringel und Wölkchen in den Kamin hinauf.

Des Pfarrers Amtszimmer lag oben. Da die Tür stets offen stand, brauchte niemand anzuklopfen und zu warten. Damit sich aber niemand unnötig aufhielt, konnte jeder über der Tür im Innern lesen: Langweiliger Besuch macht Zeit und Zimmer enger! O Herr, behüte mich vor jedem Müßiggänger!³⁷

Der hier (und vorher schon) genannte Gottfried Wilhelm Andreas Dümpelmann, geboren in Hemmerde 1741 (also 13 Jahre älter als Strauß), Pfarrer in Deilinghofen von 1765 bis zu seinem Tod 1791³⁸, wurde in der frühen Iserlohner Amtszeit für Johann Abraham Strauß die entscheidende Leitfigur, derjenige, der ihm aufs engste verbunden war und ihm als väterlicher Freund im Glauben den Weg wies. Schunke sagt von diesem Dümpelmann: „Ihn verband mit dem im nahen Iserlohn amtierenden Strauß eine herzliche Freundschaft“³⁹, und er fährt dann in einem missverständlichen Satz fort: „Wenn er dessen Größe auch nicht erreichte, so hat das ih-

37 Paul Stein, *Die alten Kirchen in Iserlohn*, a.a.O., S. 139.
 38 Vgl. zu Gottfried Wilhelm Andreas Dümpelmann F. W. Bauks, *Die evangelischen Pfarrer*, a.a.O., Nr. 1371, S. 107, ferner meine sehr umfangreiche Darstellung in: *Das „Alte Pastorat“ in Deilinghofen und die dortigen Pfarrer von 1765 bis 1834* (Dümpelmann, Müller, Basse, Josephson I), *Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte*, Heft 3, im Auftrag der Gemeinde hg. von Friedhelm Groth, Paul Kramme, Heinz Vicariesmann unter besonderer Mitarbeit von Harald Korsch-Gerdes), Deilinghofen 1994, S. 54–131 (wobei im letzten Teil auch schon viel zu Dümpelmanns Freund Johann Abraham Strauß vorkommt).

39 S. Schunke, *Brüdergemeinde*, S. 100.

rer Freundschaft nie Abbruch getan.“⁴⁰ Daran stimmt, dass letztendlich Strauß der Bekanntere wurde. Vom Glauben her freilich und theologisch auch von seiner innigen Verbindung zur Brüdergemeine her war der erfahrene Dümpelmann der Gebende und der, zu dem der Jüngere aufschaute.

Hier ist nur in Kürze zusammenzufassen, dass Dümpelmann aus Hemmerde aus einer stark durch Nikolaus Ludwig Graf

Für die Verkündigung Zinzendorfs und seiner Herrnhuter ist das Zentrum im Zinzendorf-Lied ‚Herz und Herz vereint zusammen‘ charakteristisch ausgedrückt: ‚Er das Haupt, wir seine Glieder, er das Licht und wir der Schein, er der Meister, wir die Brüder, er ist unser, wir sind sein‘. Das also ist das Wesen der Brüdergemeine. Und dieser Deilinghofer Dümpelmann war so ein Theologe, der die Gemeindeerneuerung nach Herrnhuter Vorbild favorisierte. Dazu gehört, dass er zum Bau des



Die heutige Sundwiger Mühle, früher ein zu Deilinghofen gehöriger Kirchenkotten, auf dem fast zwei Jahrhunderte lang bis in die 1950er Jahre enge Verbindungen mit der Herrnhuter Brüdergemeine gepflegt wurden, auch zu Zeiten von J. A. Strauß. (Foto: Johannes Alberts)

von Zinzendorf (1700–1760)⁴¹ geprägten pietistischen Pfarrerfamilie stammte. Der Graf von Zinzendorf war nach Luthers Reformation einer der ganz großen Väter der pietistischen Reformbewegung, man kann ihn bei seinem internationalen Kirchenerneuerungswerk einen großen ‚Reformator nach der Reformation‘ nennen.

⁴⁰ S. Schunke, Brüdergemeine, S. 100.

⁴¹ Zu Zinzendorf vgl. im Internet: http://de.wikipedia.org/wiki/Nikolaus_Ludwig_von_Zinzendorf

Alten Pastorats auf seinen Kollektentreisen bis nach Holland intensive Kontakte auch mit Menschen der Brüdergemeine in Holland unterhielt. Sein Ziel war es, einen Gemeindegemeinschaftskern von bewussten Christen zusammenzurufen, die ganz an Bibel und Zusammenhalt in Gruppen orientiert waren – und von denen von Jesus her segensreiche Auswirkungen auf die Kirche und den ganzen Ort ausgingen. So wie das im zur Deilinghofer Gemeinde gehörigen



Deilinghofer Kirchenkachel: Das von Dümpelmann erbaute Alte Pastorat, die Stephanuskirche, in der auch einmal Strauß predigte und die Finger-Daumen-Ellenbogen-Glocke.

Kirchenkotten an der späteren Sundwiger Mühle geschah – und das länger als zwei Jahrhunderte lang bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts! Da trafen sich die frommen ‚Häuflein‘, und da kamen auch die sog. Diasporabrüder der Herrnhuter Brüdergemeine hin und richteten die Grüppchen der ‚Erweckten‘, wie sie sich nannten, von der Bibel her neu aus, so wie es etwa der Diasporaarbeiter der Herrnhuter Brüdergemeine Johann Heinrich Ernst, der durch die märkischen Lande wanderte, jahrzehntelang bei seinen Besuchen bei den ‚erweckten Häuflein‘ und deren Pfarrern, z. B. bei Dümpelmann oder Strauß, es immer wieder getan hatte.

Schon im Juli 1783 freute sich bei seinen Wanderungen durch die Grafschaft Mark der Diasporaarbeiter der Brüdergemeine Johann Heinrich Ernst darüber, dass der junge Kirchspielpfarrer Strauß aus Iserlohn seine Freundschaft suchte. „Das Häuflein in Iserlohn hat Strauß recht lieb“⁴², schrieb Ernst, und er freute sich auch über die Predigergabe und die Missionseifrigkeit des jungen Geistlichen: Es seien „durch seine [Straußens] Tätigkeit [...] schon ein paar Seelen erweckt worden und neu zum Häuflein hinzugekom-

⁴² S. Schunke, Brüdergemeine, S. 86.

men.⁴⁴³ Vom 26. Januar 1784 berichtet der gleiche Ernst, der auf seinen Reisen durch die Grafschaft Mark Iserlohn besuchte, es habe dort „eine neue Regung ums Seligwerden hier angefangen. Die Gelegenheit dazu ist ein Prediger, der erst ein Jahr hier ist namens Strauß, der den Heiland verkündigt und unser Häuflein sehr lieb hat. Hat sich auch freundschaftlich mit mir eingelassen.“⁴⁴⁴ Schunke setzt erläuternd dazu: „Wie wir auch später sehen werden, hat den Pastor Strauß ein dauerndes, inniges Verhältnis mit der Brüdergemeinde verbunden. Das Häuflein, das zwar nur 20 Personen bei den regelmäßigen Zusammenkünften umfaßt, ist bei den sonntäglichen Versammlungen viel größer. Dann kommen auch vom Lande Leuten herbei, so daß oft mehr als 30 Personen zusammen sind.“⁴⁴⁵

Wie es damals im zweiten Iserlohner Amtsjahr von Strauß in der Karwoche und Ostern anno 1784 am Hof der späteren Sundwiger Mühle zuing, hört sich aus der Sicht des Diaspora-Arbeiters Ernst so an, wie Schunke beschreibt:

„Während der ‚Marterwoche‘ ist er in Sundwig, wo man auch jeden Abend zusammenkommt.

Er liest bei dieser Gelegenheit aus der ‚Harmonie auf jeden Tag der Woche‘. Es ist fast immer ein Häuflein von 20 Personen zusammen, denen das verlesene nach ihrer eigenen Äußerung recht wichtig ist. ‚Am Ostermorgen wurde die [herrnhutische] Osterlitanei gebetet und der Seelen gedacht, die in diesem Jahr zum Heiland gegangen waren. Nachmittags Verlesung der Ostergeschichte. Am Abend Abendsegen‘. – Am 2. Ostertag ist das ganze Häuflein in Deilinghofen, wo Pastor Strauß vor einer zahlreichen Menge predigt. – Über Iserlohn und Schwerte kann er endlich seine Reise ins Bergische fortsetzen.“⁴⁴⁶

43 S. Schunke, Brüdergemeinde, S. 86.

44 S. Schunke, Brüdergemeinde, S. 87.

45 S. Schunke, Brüdergemeinde, S. 87.

46 S. Schunke, Brüdergemeinde, S. 87 f. Vgl. zum Folgenden auch meine Darstellung in: Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte, Heft 3, a.a.O., S. 121 f.

Straußens Bruderschaft zu Dümpelmann hatte sich da im zweiten Iserlohner Amtsjahr also schon so intensiv entwickelt, dass Strauß in Deilinghofen am Ostermontag 1784 predigen durfte – in einem Gottesdienst, zu dem die Erweckten aus dem ganzen Umkreis zusammenströmten. Wir haben da eine Art ‚Evangelische Allianz‘ vor uns, die damals in Dümpelmanns Deilinghofen die Frommen im Lande mit den ‚Kirchenchristen‘ des Dorfes zusammenführte. Und man kann sich lebhaft vorstellen, wie der Iserlohner Pfarrer mit der lauten Stimme und der ungewöhnlichen Predigtgabe die in der Stephanuskirche Versammelten ansprach und beeindruckte ...

Die folgende Szene zwischen Strauß und seinem väterlichen Freund Dümpelmann spielt sieben Jahre später im ‚Alten Pastorat‘ in Deilinghofen – und ist mit dortigem Lokalkolorit ausgestattet. In diesem ungewöhnlichen und besonderen Gebäude ist heute noch jener Herdstein vom Jahr 1765 zu sehen, den Dümpelmann erstellen ließ: Ein Herdplatten-Bild, das ein wenig an die Kreuzigungsszene am Isenheimer Altar erinnert mit der (für einen Zinzendorfianer typischen) Inschrift ‚Siehe, das ist Gottes Lamm‘ (vgl. die besondere ‚Taufgeschichte‘ in Joh. 1, 29), auf die Frommel unten eingeht.

Dass dieses originelle pietistische Pastoren-Duo die üblichen Pfarrkonferenzen öde fand und dass die beiden geistesgeschichtlich ähnlich ausgerichtet waren gegen den aufklärerischen Strom der Zeit und den herrschenden Rationalismus in der Theologie, das erfährt man gleich am Anfang dieser Episode aus dem Deilinghofer Alten Pastorat, die Emil Frommel bildhaft schildert:

„Ringsumher lag die Nacht des Rationalismus; Strauß stand mit seinem inneren Leben allein. Nur einen gleichgesinnten älteren Freund hatte er in der Umgegend. Der war ihm aber auch ein wahrer Jonathan, des Liebe ihm sonderlicher war denn Frauenliebe. Das war in Dei-

linghofen (etwa drei Stunden entfernt) der Pastor Dümpelmann. Gab's eine heilige Freundschaft unter Männern, so war's diese. Unwillkürlich erinnert sie einen an jene beiden Männer (2. Kön. 10, 15.16), davon der eine sagte: ‚Ist dein Herz richtig wie mein Herz mit deinem Herzen?‘ Auf des zweiten Ja sprach der erste weiter: ‚So gib mir deine Hand.‘ Und er ließ ihn auf den Wagen steigen und sagte: ‚Komm, siehe meinen Eifer um den Herrn.‘

Zehn Jahre nur, bis zum Tod Dümpelmans, hat die Freundschaft auf Erden gedauert, denn der Freund ging schon 1791 heim. Aber wenn Strauß nach vierzig Jahren noch auf ihn zu reden kam, leuchtete das blaue Auge in hellster Begeisterung und heiligster Freude auf das Wiedersehen im Himmel. Was ist's doch um einen solchen Freund!

Dem Verfasser geht's eigen damit; je älter, desto weniger will's ihm bei den Pfarrkonferenzen gefallen, und desto mehr sehnt's ihn nach den wenigen, mit denen man Herz an Herz sich ausreden, ausklagen und ausweinen kann. Einen ganz zu haben und sein nennen zu können, ist doch mehr wert als ein paar Dutzend halb haben oder nur ein viertel.

Wie nahe die zwei einander standen, erhellt aus ihrem letzten Zusammensein. Strauß war nach Deilinghofen gegangen, seinen Dümpelmann zu besuchen. Dümpelmann hatte geschrieben: ‚Der Hafer ist gesammelt, der Schimmel hat Futter; Küche und Keller werden Leib versorgen, und unser Leibgericht ist da – das Wort Gottes – also komm!‘

Dort am westfälischen Herd mit seinem Bild, die Taufe des Herrn in den Herdstein gebrannt, saßen die beiden, schauten in die Glut und redeten miteinander. Es war am Montag nach Epiphaniien des Jahres 1791. Sie sprachen von Weihnacht und Neujahr, von Getauften und Gestorbenen des vergangenen Jahres.

‚Du glaubst nicht, Strauß,‘ sagte Dümpelmann, ‚wie mir jedesmal zu Mut ist, wenn ich von solch einem Kranken weggehe und ihm zum letztenmal die Hand gebe. Ich gehe dann rückwärts zur Tür hinaus, um ihn so lange wie möglich im Auge zu behalten. Zuweilen gehe ich wieder zurück und ich freue mich, daß ich ihn noch einmal sehen darf. Aber als ich letztenhin von dem alten M. Abschied nahm, ging

mir's doch durchs Herz; denn dem hab' ich's zu danken, daß ich den Herrn gefunden habe. Wenn ich ihn ansah, mußte ich immer an das Wort bei Markus denken: ‚Er ging in ein Haus und wollte es niemand wissen lassen, daß er da war, und konnte doch nicht verborgen bleiben.‘ – So war's mit dem Alten. Er war ein General, der einen Bauernkittel übergezogen hatte.‘

‚Ja, lieber Dümpelmann,‘ sagte Strauß darauf, ‚wenn ich die Sterbenden anschau, kommen sie mir mit ihrem gebrochenen Auge stets vor wie Leute, die lang in die Sonne geschaut haben und geblendet die Blicke niederschlagen; die alten Leute sind Propheten einer großen Vergangenheit und einer nahen Zukunft. Was werd' ich mir alles erzählen lassen im Himmel – von den Hirten zu Bethlehem, von Noah – und dann die Passionsgeschichte. Ich glaube, mir wird im Himmel die Zeit noch viel zu kurz.‘

So redeten die beiden und wurden so fröhlich, daß sie am Herdfeuer zusammen sangen: ‚Ach, nimm dies arme Lob auf Erden, mein Gott in allen Gnaden hin! Im Himmel soll es besser werden, wenn ich im Chor der Sel'gen bin, dann bring' ich mit der Engel Schar dir tausend Halleluja dar.‘

Die Sonne war längst untergegangen, das Herdfeuer beleuchtete hell den Spruch, der auf einem Stein stand: ‚Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!‘

‚Sieh, Strauß,‘ sagte Dümpelmann, ‚ich hab' schon oft gedacht, es sei so die rechte Weise, wie diese Worte auf den angeglühten Steinen stehen, so müsse jedes Wort in steinernen Buchstaben mit Flammenzügen drin stehen.‘

Da kam schließlich zu den zweien ein dritter, das war der Schlaf. Das Feuer erlosch, um Mitternacht wachte Strauß auf. Er konnte sich nicht zurechtfinden und rief nun laut: ‚Herr Bruder, wo sind wir?‘ Da zündete Dümpelmann das Licht an, sah die Tränen im Auge seines Freundes und sagte: ‚Ja, Strauß, sind wir erst dort, dann werden wir auch die Augen reiben und sagen: Herr Bruder, wo sind wir! Da wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein.‘ ‚Ja,‘ entgegnete Strauß, ‚aber nicht vor Dunkel, sondern vor lauter Licht!‘

Des Morgens schieden sie auf – lange. Drei Tage nachher kam ein Mann aus Deilinghofen zu Strauß und bat ihn, eine Leichenpredigt zu halten. Der Mann sah tieftraurig und zerschlagen aus.

„Wer ist dir denn gestorben, daß du so weinst?“ Da antwortete der greise Bauer: „Mein Vater.“

Des wunderte sich Strauß, weil der Mann selbst sehr alt war, und sagte plötzlich: „Dümpelmann, dein geistlicher Vater ist tot?“ Als der Bauersmann nickte, da weinte Strauß wie ein Kind. Strauß hielt ihm die Leichenrede über Simeons Abschied, daher noch nach 50 Jahren die alten Leute davon redeten. Derselbe Vers aber, den Strauß damals anführte, klang auch 45 Jahre später über seinem Grab:

Wer mir einst den Nachruf hält, / rühm’ es noch an meinem Grabe, / daß ich auf der ganzen Welt nichts an mir zu rühmen habe, / als nur auf Barmherzigkeit / hoff’ in Zeit und Ewigkeit.

Strauß hat sich nie wieder an einen Menschen so angeschlossen. Es war ihm in Dümpelmann etwas gestorben, was ihm für diese Zeit und Welt nicht mehr ersetzt wurde ... Es nimmt ja mancher einem die ‚Hälfte des Herzens‘ mit, und man fühlt dann, daß man keinen andern mit einem halben Herzen abfinden dürfe.⁴⁷

47 E. Frommel, Strauß, S. 47–51. Vgl. das, was der Sohn zu seinem Vater und Dümpelmanns Tod schreibt: „Der Tod dieses seltenen Freundes, und die Leichenpredigt, die ihm mein Vater hielt, hatten ihn so ergriffen, daß er nur mit stärkster Bewegung nach vielen Jahren davon reden konnte“ (F. Strauß, Abendglockentöne, S. 15).

48 E. Frommel, Strauß, S. 53. Der Sohn sieht es genauso: Durch die Glieder der Brüdergemeinde in Iserlohn und Hemer wurde der Vater stark geprägt: F. Strauß, Abendglockentöne, 13 f. Dabei sieht der Sohn es idealtypisch so, dass die preußische Kirche des 19. Jahrhunderts mit ihrem Unionsbemühen „eine ins Große übergegangene Brüdergemeinde“ (S. 14) sei.

49 Vgl. E. Frommel, Strauß, S. 58. Wir haben von einer Strauß-Predigt, nämlich seiner Beerdigungspredigt für den Freund Dümpelmann aber zumindest die Disposition, abgedruckt in: Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte, Heft 3, a.a.O., S. 131, Anm. 118.

50 Dazu vgl. im Einzelnen: Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte, Heft 3, a.a.O., S. 100–102.

51 S. Schunke, Brüdergemeinde, S. 87.

4. Predigt, Seelsorge und geistliche Erneuerung im Kirchspiel durch Strauß – pietistischer Gemeindeaufbau im Sinne Zinzendorfs

Fest steht, dass – wie Frommel es formuliert – dem Kirchspielpfarrer Johann Abraham Strauß „die ganze Herrlichkeit des Evangeliums erst in Iserlohn aufging und das Samenkorn, das sein geistlicher Vater Gelshorn ins jugendliche Herz gestreut [hat], erst zu blühen begann, als ihn der innige frische, innige Hauch des Glaubenslebens einiger vereinzelter Glieder der Brüdergemeinde und seiner Drahtzieher im Sauerland anwehte.“⁴⁸ Das schließt ein, dass der Pfarrer, der im Sinne der Brüdergemeinde wirkte, seinerseits sehr wohl auch von Laien in seiner Gemeinde, die schon vorher herrnhutisch-pietistisch ausgerichtet waren, geistlich viel empfangen hat.

Dass Strauß wie vorher auch Dümpelmann in ihren Predigten ungeheuer intensiv den Glauben weitergegeben haben, ist hier zu konstatieren. Im Einzelnen belegen kann man es nicht, denn von Dümpelmann sind keine Predigten überliefert, und sein geistlicher Schüler Strauß hat es sich förmlich verboten, dass Predigten von ihm gedruckt wurden⁴⁹. Dass damals Menschen weite Wege auf sich genommen haben, um Dümpelmann, aber auch Strauß predigen zu hören, dafür ist der Mühlenbauer Johann Hermann Stindt (1763–1846), der auch die Sundwiger Mühle baute und als Miterbauer der Ebbbergkirche in Hemer war, ein gutes Beispiel⁵⁰. Offenbar hatte Stindt bei diesen beiden geistesverwandten Seelen in der Verkündigung etwas gefunden, was sonst in der damaligen Kirche nicht in gleicher Vollmacht zu hören war. Entsprechendes hat der Diasporaarbeiter Ernst von der Brüdergemeinde ganz schlicht und einfach so ausgedrückt – als höchstes Predigtlob für Strauß: „daß er den Heiland verkündigt“⁵¹.

1937 schrieb Wilhelm Schulte zu Strauß: „Noch viele ältere Leute in der Stadt und dem Kirchspiel Iserlohn erinnerten sich später in dankbarer Liebe seiner gediegenen, volkstümlichen und urwüchsigen Predigten, die er meist plattdeutsch hielt“⁵².

Das hier Charakteristische der Predigt ist nicht zuerst eine neue Methode, sondern die Hingabe und Vollmacht, in der der Prediger in der Bauernkirche das Evangelium rüberbrachte – ganz nach Art von Zinzendorf (in dem schon zitierten Lied: „Herz und Herz vereint zusammen“): „und allein von Deinem Brennen nehme unser Licht den Schein, also wird die Welt erkennen, dass wir Deine Kinder sein.“

Wenn es da eine Predigtmethode gab, dann war es die des Gebets: „Vor allem war die Predigt getragen vom Gebet“, schreibt Frommel über Strauß⁵³ und führt eine Seite später ein treffliches Beispiel dazu an: „Eine Bauernfrau, die einst bei Strauß gedient hatte und nun im Sterben lag, antwortete auf die Frage, wo sie denn den Herrn habe kennengelernt: ‚Ich habe meinen lieben Pfarrer Strauß so oft auf den Knien gesehen und so laut beten hören, da habe ich gesehen, wie arm ich bin und wie reich er ist in seinem Umgang mit dem Herrn. Da bin ich auch hingelaufen zu demselben Herrn.‘“⁵⁴ Dies kleine Beispiel zeigt besser als alle Definitionen, was es mit wahren Pietismus auf sich hat.

Freilich kann man auch sagen, dass Straußens Verkündigung in besonderer Weise lebendig und spektakulär sein konnte. Dazu hier zwei gottesdienstliche Beispiele aus der Bauernkirche:

„Wenn ich mal tot bin“, sagte er in einer Predigt, „so legt ihr mir diese Bibel hier unter den Kopf – damit hob er die Bibel in die Höhe, – ‚auf diesem Wort will ich ruhen, dann vor die Himmelstür gehen, und wenn mich dort Petrus fragt: Wer ist hier? Da will ich sagen: ‚Ein armer Sünder, der alte Strauß, der Iserlohner Pastor,

der hier durch dieses Wort selig geworden ist.‘

Das hat ein Iserlohner Mägdlein gehört, da sie elf Jahre alt war, aber: ‚Vergessen kann ich’s in Ewigkeit nicht, mit welchen Augen er die Bibel emporhob.‘“⁵⁵



Abbildung aus Frommels Strauß-Lebensbild (1950).

52 W. Schulte, Iserlohn, a.a.O., S. 334 Anmerkung. Zu seines Vaters Predigten schrieb F. Strauß, Abendglockentöne, S. 17: „Stand er auf der Kanzel, war er in der Mitte der immer sehr zahlreich versammelten Gemeinde, dann war das Memorierte nur Anlass zu der eigenen, genialen Ausführung. Sein Gedächtnis bot ihm einen Reichtum an Kernsprüchen der Kirchenväter, Reformatoren und späteren Homileten; seine große, geistliche Erfahrung belebte und wandte sie an, und sein Herz, sein Umgang mit dem Herrn, die flammende Liebe zum Heilande ergoß sich in einem Strom, der alles mit sich fortriß. [...] Seine Stimme donnerte jetzt, und dann drang sie mit unwiderstehlicher Milde und Rührung in jedes Gemüth. Gewöhnlich war die Versammlung gerührt und ich habe nicht selten die ganze Gemeinde in Thränen und Schluchzen gesehen.“

53 E. Frommel, Strauß, S. 65.

54 E. Frommel, Strauß, S. 66.

55 E. Frommel, Strauß, S. 58–60.

Unvergesslich blieb auch folgende gottesdienstliche Bemerkung in der Bauernkirche, eine Anekdote, die Wilhelm Schulte von Strauß weitergibt: „Als er einst am Morgen eines Sonntags vor dem Altar über die Beichte und Lossprechung vorbereitende Worte gesprochen hatte, schloß er: ‚Euch, denen die Sünden leid sind, die bey Christo Gnade suchen und sich bekehren wollen, sage ich, daß euch die Sünden vergeben sind. Euch anderen sage ich es nicht. Denn was kann es helfen, wenn man einem toten Schafe eine Hand voll Heu vor das Maul hält? Es frisst doch nicht. Amen‘“⁵⁶.

Im Buch „Markante Köpfe aus dem Märkischen Kreis“ wird zu Strauß festgehalten: „Seine Predigten waren originell, volkstümlich und urwüchsig. Seine meist plattdeutschen Gottesdienste wurden so stark besucht, daß Fenster und Türen geöffnet werden mußten für draußen stehende Gläubige.“⁵⁷ So ähnlich kann man es in Lebensbildern zahlreicher bedeutender Erweckungsprediger nachlesen; im Originalton Strauß hieß es entsprechend in einem schon zitierten Brief an die Brüdergemeinde: „Unser großes Auditorium be-

steht oft aus mehr denn aus etlichen Tausend Seelen, die sich aus der Stadt, Kirchspiel und anderen Gemeinden versammeln.“ So richtig kann man dabei aber von einer Erweckungszeit nicht reden, wie es auch in Schunkes Darstellung z. B. zum Jahr 1817 aus der Sicht des Diasporaarbeiters Feiler zur Sprache gebracht wird: die Eheleute Scheibler seien ihm gute Gastgeber in Iserlohn, und „der Umgang mit dem Pastor Strauß allhier“ werde ihm „alle Jahre angenehmer und erbaulicher“, wobei dessen „erfahrungsvollen und mit Geist und Kraft begleiteten Predigten“ hervorgehoben werden. Dennoch lautete Feilers Gesamturteil: „Viel sichtbaren Segen hat der Prediger Strauß nicht, aber seine Kirche ist mehrenteils voll aufmerksamer Zuhörer.“⁵⁹

Mit anderen Worten: der Gottesdienstbesuch in der Bauernkirche war von der Zahl her hervorragend, und die Gottesdienste waren beeindruckend. Und doch hatte Strauß es – wie auch schon anklang, bei den ‚erweckten Häufchen‘ mit viel kleineren Zahlen zu tun – von 20 oder 30 Leuten ist da die Rede.

Freilich zur Zentralveranstaltung am Sonntag in der Bauernkirche war es immer recht voll, und diese Veranstaltung dauerte mitunter gleich vier Stunden lang von 10 bis 14 Uhr. Denn nach dem Gottesdienst hielt Strauß die Kinderlehre, und dazu blieben die Erwachsenen gerne dabei. Hier zeigte sich genauso gut oder gar noch besser als im vorangegangenen Gottesdienst, dass Strauß es auf wahrhaft charismatische Weise verstand, das Evangelium in Frage und Antwort für Klein und Groß ‚rüberzubringen‘, und das sogar humorvoll und mit viel Lachen⁶⁰.

Bei Frommel lesen wir: „Ein alter Bauer sagte von den Kinderlehren: ‚Unser alter Herr [nämlich Strauß] hat seinesgleichen nicht. Sein Sohn ist des Königs Hofprediger geworden, aber dem Alten kommt er nicht gleich.‘“⁶¹

56 Schulte, Iserlohn, a.a.O., S. 334 Anmerkung.

57 Markante Köpfe aus dem Märkischen Kreis, Lebensdaten bedeutender Persönlichkeiten aus Iserlohn mit den Stadtteilen Letmathe, Hennen und Sümmern, Iserlohn (1997), Artikel Johann Abraham Strauß, S. 133 f., Zitat: S. 133.

58 S. Schunke, Brüdergemeinde, S. 135.

59 Alle Zitate: S. Schunke, Brüdergemeinde, S. 121. In der Darstellung des Sohnes wird der Vater Strauß deutlicher noch als bei Frommel als ein erfolgreicher Erweckungsprediger hervorgehoben: „Es gab Höfe, wie Dröschede und Ihmert, in denen fast alle Bauern und ihre Frauen erweckt wurden. Ein merkwürdiges Beispiel war der Hermannsbauer in Dröschede, der durch das Belauschen einer Versammlung aus einem Spötter ein Conventikelbruder wurde. [...] Ueberall entstanden Conventikel und wenn mein Vater irgendwo in einem derselben reden wollte, so war oft das ganze Haus und der Bauernhof von Menschen angefüllt; in Westig bei Sturmman [gemeint ist: Stürmann], in Sundwig bei Hepping. [...] In einem Jahrzehnt ereignete sich eine vollständige Umgestaltung der Gemeinde“ (F. Strauß, Abendglockentöne, S. 16).

60 E. Frommel, Strauß, S. 67 f., zur Kinderlehre in der Kirche insgesamt, S. 67–74.

61 E. Frommel, Strauß, S. 68. Genauer als Frommel gibt da der Sohn Auskunft: dieser Bauer habe das zu Eylert gesagt, der neben ihm in der Bauernkirche saß (F. Strauß, Abendglockentöne, S. 19). Zu Eylert vgl. unten, S. 313.

Man kann aber nicht einmal sagen, dass Straußens Schwerpunkt der Gottesdienst und die Predigt am Sonntag in der Kirche war; für ihn war das, was seelsorgerlich von montags bis samstags auf seinen unermüdlichen Ritten durch die gesamte weit verzweigte Gemeinde geschah, ebenso wichtig. Plastisch wird das in einem überlieferten Spruch von Strauß:

„Als er von einem Prediger hörte, der zwar in der Kirche predigte, aber die Kranken im Hause nicht besuchen wollte, sagte Strauß: ‚Der Mann scheint viel von der Stallfütterung zu halten. Aber ich habe doch meine Bedenken dabei; denn wer zu faul ist, seine Herde auf die Weide draußen zu treiben, wird sie auch im Stall hungern lassen.‘“⁶²

Auf der Weide wie auch im Stall – beidesmal war Strauß ein überaus rühriger und aktiver Pastor seiner Herde, wobei ja in seinem Fall die Weide – sein Gemeindegebiet – ungeheuer groß war. Z. B. zum Jahre 1797 wird berichtet, dass er noch über seine Parochie hinaus für die Häuflein der Brüdergemeinde tätig war. Im Juli hatte Feiler, der Nachfolger des verstorbenen Diasporaarbeiters Ernst, seinen Reisedienst begonnen.

Bei Schunke heißt es in dem Zusammenhang zu Feilers erstem Besuch in Iserlohn:

„Feiler knüpft hier gleich Beziehungen zum Pastor Strauß an, den er auf einem Gang durch dessen Kirchspiel begleitet. Dabei führt er mit demselben sofort ein zentrales Gespräch ‚über die Grundverdorbenheit unseres Herzens, wovon uns nichts anderes als die Kraft des Blutes Jesu heilen könne‘. Pastor Strauß ist inzwischen so weit in den Geist der Brüdergemeinde hineingewachsen, daß er es selber unternimmt, die zerstreut wohnenden Geschwister in der Umgebung von Iserlohn zu besuchen. Am 21. und 22. August erlebt Feiler eine solche Besuchsreise Strauß’s mit. In Westig hält Strauß bei dieser Gelegenheit eine Abendandacht über die Losung des Tages.“⁶³ Das gleiche Häuflein

in Westig wird dann auch der Ort, an dem in den folgenden Jahren die überörtlichen Gehilfenkonferenzen der Brüdergemeinde stattfinden, bei denen auch Strauß bzw. sein Adjunkt und späterer Nachfolger Ludwig Karl Josephson maßgeblich mit von der Partie waren. Diese Gehilfenkonferenzen, über die Schunke ausführlich schreibt⁶⁴, fanden ab 1799 meist in Westig statt, ab 1716 jeweils am Pfingstdienstag. Westig hatte sich zu einem wichtigen Ort der Bewegung der Brüdergemeinde mit blühendem Leben entwickelt; für das Jahr 1806 ist bei den Erweckten in Westig die Rede „von einer Versammlung [...], die von mindestens 80 Teilnehmern besucht wird“.⁶⁵

Feilers Nach-Nachfolger als Diasporaarbeiter in diesem Gebiet war Schwarz, der sich 1827 – das war bereits fast am Ende von Strauß’ Pfarrersleben – über das kirchliche Leben in der Mark sehr beklagte. Bei Schunke liest man dazu: „Über die Zustände in Kirche und Schule weiß Schwarz nur Trauriges zu berichten. Die meisten Prediger wollen Jesus Christus gar nicht für den wirklichen Sohn Gottes erkennen, sondern nur als einen Propheten und Tugendlehrer. Eine Ausnahme bildet dabei in dieser Zeit der Pastor Strauß in Iserlohn, zu dessen großer Freude in einem Teil seines ausgedehnten Bezirks, in Ihmert, eine Erweckung entstanden sei. Es sei fast kein Haus im Dorf gewesen, worin nicht wenigstens eine Person ergriffen worden sei. Da habe der alte Pastor Strauß vor Freuden gesagt: Die Immen schwärmen. – Wir können die Freude des im Dienst ergrauten Predigers verstehen, da er gerade Jahre vorher über die Erfolglosigkeit seiner Arbeit geklagt hat“⁶⁶. In der Nähe von Ihmert in Dahle hatte es schon 1761 eine Erweckung gegeben, und 1762 gehörte dort die stolze Zahl von 60 Leuten zu den Erweckten⁶⁷.

62 E. Frommel, Strauß, S. 32.

63 S. Schunke, Brüdergemeinde, S. 103.

64 Zusammenfassend in: S. Schunke, Brüdergemeinde, S. 130–133.

65 S. Schunke, Brüdergemeinde, S. 115.

66 S. Schunke, Brüdergemeinde, S. 127.

67 Vgl. S. Schunke, Brüdergemeinde, S. 71.

‚Gemeindeaufbau im Sinne Zinzendorfs‘ betrieb Strauß unzweifelhaft. Bekanntlich war in jeder Zinzendorfschen Gemeinschaft die Differenzierung und Einteilung in Chöre typisch: in Chöre (Großgruppen) der Eheleute, der ledigen Brüder, der ledigen Schwestern, der Kinder, der Witwen und der Witwer. In seiner Doktorarbeit hat Schunke auch einen Abschnitt über die Chöre, in dem er vermutet, dass damals zumindest die größeren Häuflein in die gleichen Chöre eingeteilt waren⁶⁸. Man wird mit Recht die Frage stellen dürfen, ob in den seinerzeit stark pietistisch-herrnhutisch geprägten Orten wie Ihmert, Dahle, Deilinghofen usw. das frühe Herausbilden von Jünglingsvereinen, von Frauenhilfen usw. nicht doch auch eine Folge des Herrnhuter Einflusses ist – ein Erbe aus der Strauß-Zeit bis heute...

5. „Weltliches“ – der Pfarrer Strauß in seinem Verhältnis zum typisch Westfälischen und zur Stadt Iserlohn

Strauß war eine schlichte Natur, könnte man meinen – ein im Glauben ganz und gar naiver Mensch ohne viel geistiges Niveau. Daran stimmt eine ganze Menge, aber seinen geistigen Horizont sollte man nicht unterschätzen! Frommel beschrieb, in welcher Weise er zum rauen märkischen Menschenschlag passte: „Freilich lebt dort ein derber Menschenschlag [...]. Dazu passte aber gerade eine solch schlichte, gesunde Natur wie die von Strauß. Trotz seiner feinen, klassischen Bildung (er sprach das eleganteste Latein und konnte die lateinischen Klassiker, namentlich den Horaz, fast auswendig) waren doch seine innersten Gemütsfasern mit dem Volksleben verwachsen; und wenn es not tat, konnte er gehörig deutlich

und derb werden. Aber das Evangelium hatte diese feurige derbe Natur geheiligt; nie kam ein rohes Wort über seine Lippen.“⁶⁹

Auch an anderer Stelle beschrieb Frommel, dass gerade das Bauernpfarrer-Sein das Originelle bei Strauß förderte: „An den Stadtpfarrern schleifen die Leute und Verhältnisse so herum, daß kaum noch etwas Originales an ihnen bleibt [...]. Strauß hatte, wenn er wollte Verkehr in der Stadt; aber sein Schwerpunkt lag draußen bei seinen Bauern.“⁷⁰ Bezeichnenderweise war er dort den einfachen Menschen ein Einfacher, aber zugleich auch ein gebildeter intellektueller und kreativer Mensch:

„Unterwegs auf den weiten Ritten studierte er. Man sah ihn nicht anders als mit einer Menge Bücher in den Taschen, lateinischen, griechischen, wie’s eben sich fügte. Draußen kamen ihm ‚zufällige Andachten‘ bald in der Natur, bald an kleinen Erlebnissen; alles wurde ihm zum Gleichnis.“⁷¹

Einfach, naiv und doch gelehrt und anspruchsvoll. In dieser Richtung lag auch, dass er den Kindern in der Christenlehre sagte, er selbst, Strauß, bete manchmal auch in Latein. Gott aber spreche und verstehe alle Sprachen, sie dürften ihn verstanden auch in plattdeutsch anbeten: „O Kinder, wir haben einen grundgelehrten Herrgott.“⁷²

Das Kernige und Westfälische im Wesen von Johann Abraham Strauß bringt Frommel besonders schön heraus in der von ihm erzählten Anekdote, wie der berühmte Oberpräsident von Westfalen Ludwig Freiherr von Vincke (1774–1844), der Namensgeber all der vielen westfälischen Vinckestraßen, auch in Iserlohn und Hemmer, Strauß in seinem Pfarrhaus an der Bauernkirche besuchte:

⁶⁸ Vgl. S. Schunke, Brüdergemeine, S. 95.

⁶⁹ E. Frommel, Strauß, S. 46 f.

⁷⁰ E. Frommel, Strauß, S. 44.

⁷¹ E. Frommel, Strauß, S. 46.

⁷² E. Frommel, Strauß, S. 73 f. (Zitat: S. 74).



Peter Eberhard Müllensiefen (1766 - 1847) war Iserlohner Landrat von 1818 bis 1836 (Abbildung mit Genehmigung des Bürger- und Heimatvereins Hemer)

„Einst kann der Oberpräsident von Vincke zu Strauß. Er trug bekanntlich den blauen westfälischen Kittel, wie ihn Strauß auch trug. Die beiden paßten recht zueinander, setzten sich gemütlich an den Feuerherd. Sie vertieften sich im Gespräch. Da läutete es zum Mittagessen.

„Exzellenz“, sagte Strauß, „vergessen Sie Ihre Rede nicht, aber ich bin ein alter, pünktlicher Mann, wollen Exzellenz mein Gast sein oder lieber bloß zusehen, wie es mir so wohl schmeckt?

In Westfalen schmecket wohl / eine Wurst mit Sauerkohl.“

Der Oberpräsident zog es vor, selbst mitzuesen anstatt zuzuschauen. Nach Tisch hielten die beiden Herren nebeneinander ihr Mittagsschlafchen und setzten beim Kaffee ihr Gespräch fort. Sie kamen auch in tiefe, geistliche Dinge.

„Wie ist denn das zu verstehen“, fragte der Oberpräsident“, „daß Johannes [der Täufer] der größte Prophet und doch der kleinste im Him-

melreich ist?“ Da antwortete Strauß: „Der kleinste Teil einer unendlichen Größe ist immer größer als der größte Teil einer endlichen Größe“, und schloß dann: „Sehen Sie, Exzellenz, es ist heute der letzte Dezember, und unter allen Tagen dieses Jahres ist keiner dem neuen Jahr so nahe; aber der erste Tag des nächsten Jahres ist ihm doch näher, denn er gehört schon zum neuen Jahre. So war’s bei Johannes. Und wir zwei kommen nächstens auch zum neuen Jahr!“⁷³

Wie nun stand Strauß zu weltlichen Angelegenheiten innerhalb der Stadt Iserlohn? In seinem Vorstellungs-Brief an die Herrnhuter Predigerkonferenz vom 1. Mai 1799 zeigt er, wie er die Iserlohner weltanschaulich einschätzt:

„Zwar fehlt es bei den Stadtleuten hier, besonders bei dem vornehmeren Teil, nicht an Freidenkern, aber die dafür bekannt sind, verlieren beim Volk doch an Achtung und Zutrauen. Gern würden die Bürger Hand anlegen und das neu errichtete Freimaurer Gebäude niederreißen, wenn sie nicht schwere Ahndung befürchteten.“⁷⁴

So wie Strauß mit hochstehenden Persönlichkeiten wie Ludwig Freiherr von Vincke Verkehr unterhielt, so war er mit wichtigen Prominenten der Stadt Iserlohn eng verbunden, mit dem Bürgermeister Friedrich von Scheibler, dem Bürgermeister seit dem Beginn der Franzosenzeit und dessen Gattin Luise von Scheibler, geb. Rupe, aber auch mit dem Iserlohner Landrat Peter Eberhard Müllensiefen, der wie Pfarrer Strauß auch den schwedischen Geisteslehrer Emmanuel Swedenborg (1688–1722) schätzte und verehrte⁷⁵.

Bevor Müllensiefen 1818 als Landrat im Amt war, hatte er sich als Industrieller verdient gemacht mit der Errichtung des Eisernen Kreuzes

⁷³ E. Frommel, Strauß, S. 38 f.

⁷⁴ S. Schunke, Brüdergemeine, S. 137. Zu des Vaters Stellung in der Iserlohner Gesellschaft schrieb der Sohn: „Immer ist dem Bekenntnis auf dem Fuße ein Märtyrertum gefolgt. Die gebildeten Stände der Fabrikstadt zuckten die Achseln und leichtsinnige Männer besuchten zuweilen die Kirche, um über die weinenden Bauersleute lachen zu können. Trotz der großen Familie meiner Mutter zog sich mein Vater zurück, brach den Umgang ab, den man nicht suchte, und war glücklich unter seinen Bauern und Erweckten und selig in seinem Umgang mit dem Herrn“ (Abendglockentöne, S. 20).

⁷⁵ siehe nächste Seite



Das Eiserne Kreuz in der Grüne, von dem Duo Müllensiefen und Strauß 1816 eingeweiht.

75 Johann Abraham Strauß in seiner Beziehung zum Swedenborgianismus – hier ist nur exkursartig und ganz knapp auf diesen wichtigen Aspekt einzugehen. Näheres dazu findet man in meiner Arbeit: Peter Eberhard Müllensiefen in seiner Beziehung zum Tübinger Swedenborgianer Immanuel Tafel“, a.a.O., im Abschnitt S. 44–55. Im Kern geht es darum, dass dem Landrat Peter Eberhard Müllensiefen (1766–1847) in gewisser Weise eine geistliche Doppelzüngigkeit zueigen war. Zum einen gab er sich ganz und gar ein Mann der Kirche, der seine politischen Landratspflichten trefflich mit einem großen Kirchenengagement zu vereinigen und darzustellen wusste. Von innen her aber sah es anders aus bei ihm, denn von Jugend an war er, was er teilweise für sich behielt, ein glühender Verehrer und Jünger des schwedischen Geisteshebers Emmanuel Swedenborg, jenes berühmten Swedenborg, mit dem sich in seiner Schrift Immanuel Kant auseinandersetzte (Träume eines Geisteshebers, 1766).

Die spiritistischen und esoterischen Implikationen, die der Seher Swedenborg in das Christentum einbrachte, sind hier nicht im Einzelnen vorzustellen. Auch nicht die eigene Kirchenlehre der von den Swedenborgianern gelehrten Neuen Kirche. Fakt ist jedenfalls, dass die Swedenborgianer in ganz Europa damals miteinander schon vernetzt waren und Müllensiefen sich selbst in dieses Netz einbrachte, wozu dann auch sein Sohn Theodor Müllensiefen (1802–1872), der große Witten-Crengeldanz Glasindustrie, maßgeblich gehörte, der dann Führer der deutschen Swedenborgianer-Gesellschaft war und auch mit seinen Geldmitteln ungeheuer viel im Sinne von Swedenborg tat. – Das Problem ist, dass Peter Eberhard Müllensiefen seinen Swedenborgianern im Ausland meldete, sein mit ihm verbundener Pfarrer Strauß sei

auch ein verdeckt lehrender Swedenborgianer, und er konnte auf eine ganze Reihe von sündhaft teuren Swedenborg-Werken verweisen, die dort im Straußschen Studierzimmer an der Bauernkirche eifrig gelesen und exzerpiert wurden. In den Schriften der Swedenborgianer wurde Strauß daraufhin auch zitiert, und mit manchen Swedenborgianern stand er in Briefwechsel. Aber niemals hat er in der Öffentlichkeit etwas zum Thema Swedenborg verlauten lassen, schon gar nicht auf der Kanzel. Hingegen konnte er sich Insidern gegenüber durchaus einmal outen, dass er viel an Swedenborg gefunden hat, sogar, dass das seit langem ‚seines Herzens Eldorado‘ sei. Landrat Müllensiefen war dagegen viel vollmundiger und radikaler: Er hat sogar den Plan verfochten, dass die baufällige und akut von Abrissplänen bedrohte Bauernkirche mit Mitteln seiner Swedenborgianer-Freunde der Neuen Kirche saniert werden sollte, ein Plan, der - allerdings ohne Swedenborgianer-Beistand – Müllensiefen dann doch gelang (vgl. dazu F. Groth, Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte, Sonderheft 3a, a.a.O., S. 53). – Der gleiche Strauß, der etwa Aufklärer oder Freimaurer als Irrlehrer erachtete und dem die Wahrheit der Heiligen Schrift ungeheuer viel wert war, sah in seiner eigenen esoterischen Schlagseite zu Swedenborg hin kaum ein Problem. Ähnliche Phänomene kann man im heutigen Pietismus, wo er zum Charismatischen oder dann zum Pfingstertum überkippt“ ganz ähnlich beobachten. Übrigens lässt auch F. Strauß, Abendglockentöne, gelegentlich etwas Sympathie für Swedenborg durchscheinen (vgl. S. 55), und er will in des Vaters Verkündigung drei Perioden nacheinander finden: eine Herrnhutische, eine Swedenborgische und eine Johanneische Zeit – im Sinne von Schellings Zeitaltern „am Schluß Johanneisch in Licht und Leben und Liebe“ (S. 20).

in der Grüne, wofür Müllensiefen höchstselbst – „mit dem Compaß in der Hand“ den Grundstein legte, wie Wilhelm Schulte schreibt⁷⁶. Am dritten Jahrestag der Völkerschlacht zu Leipzig, dem 18. Oktober 1816, wurde das Denkmal eingeweiht. Schulte zitiert aus dem Extrablatt des Westfälischen Anzeigers, das die Ereignisse dieses Tages schilderte: Nach einem Festgottesdienst in der Obersten Stadtkirche „setzte sich [...] der Zug nach dem Düsing in Bewegung. [...] Am Fuße des Berges blieb der Landsturm aufgestellt, indes die Geistlichkeit und die Municipalität [also die kommunale Führungsspitze] sich auf den abgeplatteten Felsenscheitel, wo das Eiserne Kreuz aufgepflanzt war, begaben. Eine unzählige Menge Volkes stand tiefer auf diesem und dem benachbarten Berge. Die Einweihung des Kreuzes begann mit dem ersten Verse des Liedes: Allein Gott in der Höh sey Ehr, in welchen die ganze versammelte Volksmenge mit einstimmte. Einsender hat nie etwas Ergreifenderes gehört. Der ganze mit Menschen besäte Berg schien nur eine einzige Zunge zu sein. Hierauf hielt der Pastor Strauß eine ächt patriotische Rede, nach deren Schlusse er das wirklich schön gelungene Eiserne Kreuz einsegnete. Hierauf wurde Körners Lied vom Eisernen Kreuze ‚Als ein Denkmal seiner Tage‘ gesungen. Ein dreimaliges Lebehoch, welches darauf der Bürgermeister Middendorf dem Könige ausbrachte und in welches die Menge jubelnd einstimmte, beschloß die Weihungsfeier.“ Genau dazu passt Frommels Bemerkung über Strauß: „Er war ein geborener Redner, dem Gedanken, Stimme, Bewegung zu Gebote standen wie wenigen. Seine Stimme war so voll, und, wenn er wollte, so durchdringend, daß, als er einmal auf freiem Feld am 18. Oktober ein Kreuz zum Andenken an die Gefallenen des Freiheitskrieges einweihete, tief unten im Tal, eine halbe Stunde weit, die Leute seine Stimme wie eine Geisterstimme noch hörten.“⁷⁸

6. Kontakte über Iserlohn hinaus – das Iserlohner Pfarroriginal und der preußische Hof; Spuren, die Strauß bei Kindern und Enkeln hinterließ

Soweit wir wissen, hat Strauß sein Kirchspiel, in dem er unermüdlich herumritt oder -fuhr, selten verlassen, ganz anders

als sein väterlicher Freund Dümpelmann, der zahlreiche Reisen unternahm. Und trotzdem hat Strauß stark über Iserlohn hinaus gewirkt!

Seine Kontakte zum preußischen Hof fingen nach der Darstellung von Paul Stein bei den Eheleuten Friedrich und Luise von Scheibler im Scheiblerschen Haus an, dem größten historischen Bürgerhaus, das es bis heute in Iserlohn gibt. Stein schreibt:

„Scheibler und Strauß liegen auf dem Iserlohner städtischen Friedhof nebeneinander. Beide Familien waren eng befreundet. Im Hause Scheibler fand der spätere König Friedrich Wilhelm IV. bei seinem Iserlohner Besuch 1822 gastliche Aufnahme. Und dort lernte er Strauß Vater und Sohn kennen. Die Folge war, daß Strauß Sohn einen ehrenvollen Ruf als Hofprediger, Domprediger und Akademie-Lehrer nach Berlin erhielt! Scherzweise sagte Friedrich Wilhelm IV. später: ‚Ich habe aus einem Strauß einen Dompfaff gemacht.‘“⁷⁹

Wie insgesamt der Weg, den der hier genannte äußerst ehrgeizige Strauß-Sohn dann bis Berlin und in Berlin machte, kann in diesem Zusammenhang nur angedeutet werden: Den Eheleuten Strauß wurde am 24. September 1786, einem Sonntag, in Iserlohn das lang ersehnte erste Kind geschenkt. Dieser Sohn Gerhard Friedrich Abraham Strauß war wortwörtlich von Mutterleibe an auf die Kanzel

⁷⁶ Vgl. zum Eisernen Kreuz W. Schulte, Iserlohn, a.a.O., S. 319 f. (Zitat: S. 319). Zum Thema auch: Jost Schäfer, Schinkel in Iserlohn? Das eiserne Kreuz auf dem Düsing, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, Jg.13 (2007), Heft 1, S. 8–13. Zum gleichen Thema vgl. in: Märkisches Jahrbuch I, Mensch und Natur im Märkischen Sauerland, Redaktion Ernst Dossmann (Veröffentlichungen des Heimatbundes Märkischer Kreis), Iserlohn 1995, den Aufsatz. S. 146–149: Paul Gerhard Hörster, Das Eiserne Kreuz in der Grüne bei Iserlohn, (ferner S. 144 f. einige Zeilen zu unserem Thema: Rolf Oeventrop, Dr. Johann Abraham Strauß 1754–1836, der Bauempfarer von Iserlohn.)

⁷⁷ W. Schulte, Iserlohn, a.a.O., S. 319, Anmerkung.

⁷⁸ E. Frommel, Strauß, S. 57, Jg.13 (2007), Heft 1, S. 8–13

⁷⁹ Paul Stein, Die alten Kirchen von Iserlohn, a.a.O., S. 142.

ausgerichtet⁸⁰. Als Kind von fünf Jahren erkrankte Friedrich im März 1792 schlimm an den Blattern⁸¹, wobei er auch für zwei Wochen erblindete; Narben und andere Folgen dieser Erkrankung hatte er sein Leben lang zu tragen. Hier ist nur in Grundzügen der weitere Lebensweg anzudeuten: nach dem Studium war er Geistlicher in Ronsdorf seit 1808 und in Elberfeld seit 1814. Zum Leidwesen seiner lutherischen Mutter Catharine Sophie Strauß war seine Ehefrau Johanna aus der Elberfelder Oberschicht-Familie von der Heydt eine Reformierte⁸². Sehr bekannt wurde Straußens vierbändiges Werk ‚Glockentöne‘ und der Band ‚Abendglockentöne‘. Die wichtigsten Fakten seines Lebenswerks und die Karriere in Berlin würdigt das Biographisch-Bibliographische Kirchenlexikon so:

80 Johann Abrahams Ehefrau Catharina Sophie Strauß, die zuvor zwei Totgeburten hinter sich hatte, stieg – so überliefert es E. Frommel, Strauß, S. 23 f., aber auch F. Strauß selbst, Abendglockentöne, S.29 f. – als sie gerade mit ihrem ältesten Sohn schwanger war, auf die Kanzel der Bauernkirche und sagte von da den Satz des Verses Joh. 3, 16 in die leere Kirche, was den Sohn damit wie bei einem Gelöbnis noch als Ungeborenen auf Gottes Wort auf der Kanzel ausrichtete. Später verlief das Denken dieses Sohnes ganz im Sinne des Vaters, bis dahin, dass der Sohn auch an der Brüdergemeinde interessiert war und z.B. vierzehnjährig im Jahr 1800 den Brüderort Neuwied besuchte (vgl. dazu S. Schunke, Brüdergemeinde, S. 107). In der Autobiographie des Sohns ist entsprechend notiert: um die Jahrhundertwende kam „die Brüdergemeinde mit ihrer Fülle von Gefühl und Liebe an mein Herz“ (F. Strauß, Abendglocken, S. 54), auch sonst kommt oft in den Abendglockentönen immer wieder im positiven Sinn die Herrnhuter Brudergemeine vor, vgl. etwa: F. Strauß, Abendglocken, S. 13 f. und öfter.

81 Zu dieser Erkrankung vgl. F. Strauß, Abendglockentöne, S. 32 f. Bemerkenswert ist der Anfang der Blatternerkrankung, an den im Alter Friedrich Strauß noch genaue Erinnerungen hat: „Es war 1792 am Vorabend des Tages, an dem das Dorf Deilinghofen abbrannte. Die Bevölkerung von Iserlohn strömte zu dem Hahrhügel, um die Feuersbrunst aus der Ferne zu beobachten. Die Magd nahm mich auch mit, mußte mich aber bald zurückbringen, da ich über Unwohlsein klagte“ (S. 32 f.) – das war der Krankheitsbeginn. Der Deilinghofer Brandtag (14 Häuser brannten ab) war der 26. März 1796; dieses Datum ist auf dem Balken der Ziegenhirschen Hauses in Deilinghofen bis heute verewigt. An anderer Stelle haben wir das Bild dieses Balkens veröffentlicht und den Brand und dessen Folgen beschrieben: Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte, Heft 3, a.a.O., S. 137–139 (Bild: S. 137).



Der Vater: Johann Abraham Strauß (1754 - 1836)



Der Sohn: Gerhard Friedrich Abraham Strauß (1786 - 1863)



Der Enkel: Gerhard Friedrich Abraham Strauß (1817 - 1888). Alle drei Bilder stammen aus der Sammlung Deitenbach - aus dem Kontakt zu einem Strauß-Nachfahren, dem in Esslingen im März 2011 beige-setzten Pfarrer i.R. Gerhard Strauß (geb. 6.1.1914).

„Seine größte Wirksamkeit entwickelte er auch in Berlin als Erweckungsprediger, als Mitbegründer und Förderer der Berliner Missionsgesellschaft und als Seelsorger z. B. der Prinzessin Wilhelm. Dem Kronprinzen, dem späteren König Friedrich Wilhelm IV., lag seine Frömmigkeit näher als Friedrich Wilhelm III. 1836 wurde er geistlicher Rat im Kultusministerium [...]. Trotz seiner Mitgliedschaft im Evangelischen Oberkirchenrat ab 1850 blieb sein Hauptwirkungskreis das Amt des Hofpredigers, seit 1856 des Oberhofpredigers. Nach dem Tode Friedrich Wilhelms IV. 1861 war auch seine Lebenskraft gebrochen.

Seine Söhne Friedrich Adolf (Gründer des Jerusalems-Vereins, seit 1870 Hofprediger in Potsdam) und Otto (Superintendent) erreichten ebenfalls noch gehobene Positionen. – Seine warmherzige, mitreißende Persönlichkeit ließ S. zum gefeierten Prediger und beliebten Seelsorger, zum Träger des Erweckungschristentums in der preußischen Kirche werden. Insbesondere sein Einfluß auf Friedrich Wilhelm IV. ist kaum zu überschätzen.⁸³

Am 19. Juli 1863 starb Friedrich Strauß in Berlin.

Sowohl der Sohn als auch der Enkel von Johann Abraham Strauß werden im renommierten theologischen Lexikon „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ in der dritten Auflage genannt⁸⁴ – und auf diesem Wege gelangte auch ein Stück von dem Iserlohner Vater in die akademische Theologie. Auch diesbezüglich hat das Pfarroriginal Strauß Kreise gezogen, weit über Iserlohn hinaus ...

Von Berlin aus, wo sein Sohn den Iserlohner Vater am Hof populär machte, gab es Rückwirkungen, die wieder in Iserlohn ankamen. Schön erzählt Paul Stein, wer genau die Prinzessin Marianne (die schon oben genannte Prinzessin Wilhelm von Preußen) war⁸⁵ und wie dieselbe durch die Seelsorge die der Hofprediger Strauß an ihr tat, anno 1830 an den Vater Strauß in Iserlohn gewiesen wurde. Zwar hat das

82 Nach Frommel war sie eine „tapfere Lutheranerin, die sich erst nach und nach darein finden konnte, einen reformierten Schwiegersohn und eine reformierte Schwiegertochter zu haben“, E. Frommel, Strauß, S. 24. Ähnlich auch F. Strauß, Abendglockentöne, 28.

83 Zu allen Informationen zu Strauß jun. vgl. Klaus Kienzler, Artikel: ‚Strauß, Friedrich Abraham‘, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL). Band 11, Herzberg 1996, Sp. 33–34 (dorther auch das obige Zitat, S. 34); G. Frank, Artikel: ‚Strauß, Gerhard Friedrich Abraham‘, in: Allgemeine Deutsche Biographie 36 (1893), S. 532–534 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd117311936.html?anchor=adb>; ferner den Wikipedia-Internetartikel http://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Strau%C3%9F.

84 Gerhard Friedrich Abraham Strauß wird genannt bei M. Doerne (im Artikel: ‚Predigt‘) als führender Berliner Prediger der Erweckungsbewegung: RGG, 3. Aufl., Bd. V, Sp. 526). Dann wird er aber noch einmal genannt: B. Karnatz im Artikel ‚Friedrich Adolf Strauß‘ als dessen Vater, in: RGG, 3. Aufl. Bd. VI, Sp. 417.

85 ‚Prinzess Marianne [...] erblickte auf Schloß Homburg vor der Höhe am Fuße des Taunus 1785 das Licht der Welt. Ihre Eltern waren Landgraf Friedrich Ludwig von Hessen-Homburg und Caroline von Hessen-Darmstadt. Hier erschien eines Tages ein preussischer Prinz und weckte Dornröschen Marianne mit dem Kuß der Liebe aus dem verborgenen Waldschloss und entführte es nach Berlin. Es war Prinz Wilhelm von Preußen, ein jüngerer Bruder von König Friedrich Wilhelm III., geboren 1783 und gestorben 1851. – Nach Begegnung der Prinzess Marianne mit Schillers Gemahlin Charlotte von Langefeld 1804 in Rudolstadt schrieb diese: ‚Es ist eines der schönsten Gesichter, das ich gesehen habe. Ihr Anstand ist unbefangen und natürlich, daß man gleich Vertrauen fasst. Der Ausdruck von Güte und Wohlwollen in dem Gesicht macht es noch schöner. Ich wünsche dieser lebenswürdigen Prinzessin von ganzem Herzen alles Glück. Ich hoffe, daß ihr Schicksal auch so begünstigt sein mag, als die Natur sie begünstigt hat.‘ Freiherr von und zum Stein sagte von ihr: ‚Die Prinzessin Wilhelm verbindet mit Schönheit und Würde einen kräftigen, gebildeten, besonnenen Geist und ein edles, großes, tiefes Gemüt. Sie ist geboren zu einem Thron; aber sie wird auch jede Lage des Lebens verschönern und veredeln, und wäre sie die niedrigste. Sie ist unerbittlich gegen alles Flache und Gemeine, und wäre es auch mit dem Glanze des Thrones umgeben.‘ Dann rief er ihr zu: ‚Ihr Gemahl und Sie müssen die Besseren und Edleren um sich sammeln und ihre Anführer in dem Kampfe mit den Gemeinen und Schlechten sein!‘ Prinzess Marianne begleitete 1806 Königin Luise auf der Flucht über Danzig, Königsberg und Tilsit nach Memel. 1813 stellte sie sich mit dem ‚Aufruf der Königlichen Prinzessinnen an die Frauen im preussischen Staat‘ an die Spitze der fraulichen Betreuung der Vaterlandverteidiger, der Verwundeten und der Hinterbliebenen“ (Paul Stein, Die alten Kirchen, a.a.O., S. 142).

Vgl. im Internet den entsprechenden Wikipedia-Artikel zu Marianne von Preußen: http://de.wikipedia.org/wiki/Maria_Anna_Amalie_von_Hessen-Homburg, ferner: Hartmann, Stefan, Artikel: ‚Marianne‘, in: Neue Deutsche Biographie 16 (1990), S. 210 f. [Onlinefassung]; URL:

<http://www.deutsche-biographie.de/pnd119259737.html> und Herman von Petersdorff, Artikel ‚Marianne‘, in: Allgemeine Deutsche Biographie 52 (1906), S. 202-210 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd119259737.html?anchor=adb>

auch Frommel beschrieben⁸⁶, wir übernehmen aber hier die längere und ausführliche Schilderung von Paul Stein, die auch mehr Lokalkolorit in sich hat:

„Als die 1830 in Frankreich ausgebrochene Julirevolution die Grenzen zu überschreiten drohte, ernannte der König seinen Bruder Prinz Wilhelm zum Generalgouverneur von Rheinland und Westfalen mit dem Sitz in Cöln. Der Aufenthalt dort währte 1830 bis 1831. Auf der Fahrt von Berlin nach Cöln bog Prinzeß Marianne mit ihrem Wagentroß von der Heerstrasse bei Unna ab, fuhr bei Dellwig über die Ruhrbrücke und dann in Richtung Langschede, Bertingloh, Stümmern, Griesenbrauck, Corth in der Calle, Zollhaus,, Unnaerstrasse (später Gartenstrasse), Iserlohn. [...]

Im Gasthaus zur Post, wo uns 1869 Emil Rittershaus das Westfalenlied gab, pflegten Reisebegleitung und Pferde der Ruhe. Die fürstliche Kutsche mit Prinzessin Marianne setzte den Weg fort vorbei am Schmölen Eck beim Westergraben (heute Konditorei Gillmann), durch das Unnator, hinauf über den Marktplatz, wo der goldene Engel der Apotheke herüber winkte, und die Mühlenstrasse hinunter, wo am Mühlentor das Haus des berühmten Großindustriellen Caspar Diedrich Piepenstock steht mit der Torinschrift *Jesus ubique mecum*. (später Gaststätte Voß bzw. Seyfährth). Der Fahrweg führte weiter durch die Schlacht am rechten Ufer des Baarbachs entlang, und nun stand der Wagen vor dem Pastorat (heute Altstadt 21/23). Der Kutscher sprang vom Bock und öffnete den Wagenschlag. Er hatte die Hausschelle gezogen. Es öffnete sich die Tür. Der alte Pfarrer hatte die Pfeife beiseite gestellt. Groß war sein Erstaunen über den fürstlichen Besuch. Seine Schirmkappe in der Hand begrüßte er freudig und ehrerbietig Prinzeß Marianne, entzückt von der anmutigen Erscheinung. Frau Pastor kam mit einem herzlichen Willkommgruß und machte einen tiefen Knicks. Bald war der Tisch am Herdfeuer gedeckt. Prinzess Marianne erquickte sich an dem Kaffeetrunk, der gewürzt wurde von anregender Unterhaltung. Dann saßen Prinzeß Marianne und Pastor Strauß im Amtszimmer beisammen. Und nun schüttete sie dem ehrwürdigen Pfarrer ihr Herz aus. Denn es drückte sie

⁸⁶ E. Frommel, Strauß, S. 35–37.



Prinzessin Marianne von Preußen (1785 - 1846), Bild nach einem Gemälde von Karl Wilhelm Wach, Wikipedia).

die Sorge um die große Verantwortung, die das neue Amt dem Gemahl und damit auch ihr selbst brachte. Strauß fragte: Haben Eure königliche Hoheit heute die Losungen der Brüdergemeinde gelesen? – Auf die Verneinung sagte er weiter: Hab ich mir's doch gedacht! Denn sonst würde wohl keine Furcht im Herzen meiner gnädigen Prinzessin gewesen sein. Die Losung heißt: Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Das heißt: Jesus Christus gestern in Berlin und heute beim alten Strauß in Iserlohn und derselbe auch in Ewigkeit, in Cöln morgen, und so weiter, immer derselbe. – Beim Abschied legte Pastor Strauß der Prinzessin Marianne segnend die Hände aufs Haupt, welche diese gerührt erfasste und festhielt. – Die fürstliche Reisekutsche nahm die Prinzessin auf. Ein letzter Händedruck, ein letztes Aufblicken Auge in Auge, und die Pferde zogen an. Wie rief die Scheidestunde so bald! Fort ging es mit den Wagen der Begleitung am Baarbach hinunter durchs Westertor und hinauf auf die Strasse nach Hagen. Bei der Fahrt durch das Städtchen Limburg an der Lenne (seit 1879 Hohenlimburg) grüßten von Bergeshöhe die Zinnen des alten Grafenschlosses. Am 31. Dezember 1850 fuhr das Rheinschiff unter Glockengeläut in Cöln ein. Begeisterte Jungen spannten die Pferde aus und waren glücklich, einzuführen in Cöln am Rhein ihre geliebte und verehrte



Der Enkel von J. A. Strauß: Pastor Karl Krafft in jungen Jahren (Familiensammlung Becker).

Prinzessin Wilhelm von Preußen, geborene Prinzessin Marianne von Hessen-Homburg.⁸⁷

Strauß und der preußische Hof: da darf man in diesem Zusammenhang andeuten, dass es in Berlin und Potsdam eine unterirdisch miteinander verbundene ‚Iserlohn-Connection‘ oder märkische ‚Iserlohn-Lobby‘⁸⁸ gab. Da hat man zu denken an den Bischof Dr. Rulemann Friedrich Eylert (1770–1852)⁸⁹, der aus Hamm stammte und enger Freund von Pfarrer Carl Franz Friedrich Basse aus Deilinghofen war⁹⁰. Eylert, in der Zeit der sich herausbildenden Union ein Mann von kirchenpolitisch höchstem Einfluss, war der Ehemann von Friederike Löbbecke (1751–1854) und damit Schwiegersohn des Iserlohners Johann Hermann Löbbecke. Mit dieser Friederike Löbbecke hatte der spätere Iserlohner Landrat Peter Eberhard Müllensiefen in seiner Jugend auch schon ein angedeutetes Techtelmechtel. Einer von Müllensiefens Söhnen seinerseits, Paul Müllensiefen, war dann in Berlin an der St.-Mari-

en-Kirche Pfarrer und wurde Vertrauter und Beichtvater der Kaiserin Augusta. Und der Sohn Strauß sowie der Enkel – wie wir sahen – waren beide Prediger am preußischen Hof.

Wenn es in diesem Abschnitt zu Pfarrer Johann Abraham Strauß um Kontakte über Iserlohn hinaus ging und um Spuren, die Strauß bei Kindern und Enkeln hinterließ, so sind jetzt auch noch die in Iserlohn geborenen Töchter zu nennen. Bei Frommel heißt es von Straußens Frau: „Gott schenkte ihr fünf Kinder, wovon nur zwei die Eltern überlebt haben, ein Sohn, der spätere Oberhofprediger, und eine Tochter, die bis zum Abscheiden der Eltern im Haus blieb und sich erst in ihrem 47. Jahr verheiratete.“⁹¹ Dieses ist die 1789 geborene spätere Caroline Nettelstedt, geb. Strauß⁹². Eineinhalb Jahre jünger war und 1790 geboren ist dann (Christiana Regina) Sophie Strauß, die 1813 den Kölner Pfar-

⁸⁷ Paul Stein, *Die alten Kirchen in Iserlohn*, a.a.O., S. 142 f.

⁸⁸ Vgl. auch im Folgenden zu genannten Personen am Hof, die mit Iserlohn zu tun hatten (auch zu Marianne von Preußen), die im Register genannten entsprechenden Stellen bei: Thomas Stamm-Kuhlmann, *König in Preußens großer Zeit. Friedrich Wilhelm III., der Melancholiker auf dem Thron*, Berlin 1992. Ferner: F. Groth, *Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte, Sonderheft 3a*, a. a.O., S. 46 f. In der langen Anmerkung 47 ist dort S. 46 f. die dazugehörige Literatur zusammengefasst.

⁸⁹ Vgl. zu Rulemann Friedrich Eylert den entsprechenden Wikipedia-Artikel: http://de.wikipedia.org/wiki/Rulemann_Friedrich_Eylert; ferner: Eismann, Artikel: ‚Eylert, Rulemann Friedrich‘, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 6 (1877), S. 458–459 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116325976.html?anchor=adb> und Erich Beyreuther, Artikel: ‚Eylert, Rulemann Friedrich‘, in: *Neue Deutsche Biographie* 4 (1959), S. 709 f. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116325976.html>.

⁹⁰ Speziell zu Eylert und Basse aus Deilinghofen vgl. die umfangreiche Darstellung (mit Eylert-Porträt) in: *Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte, Heft 3*, a.a.O., S. 181–191.

⁹¹ E. Frommel, *Strauß*, S. 24.

⁹² Zu Friedrich Strauß’ insgesamt vier Schwestern und deren Lebensdaten vgl. F. Strauß, *Abendlockentöne*, S. 31 f. Karoline Sophie Strauß, die älteste Tochter, war die, die die alten Eltern pflegte und spät erst heiratete, wurde am 7. Januar 1789 geboren. Sie starb am 1. Oktober 1847 in Düsseldorf. Sie heiratete Friedrich Nettelbeck.

Belegt auch im Internet: <http://www.albrecht-blank.de/ahnenblan/pafg384.htm#10578>

Fortsetzung auf der nächsten Seite.

rer Johannes Gottlob Krafft (aus der bekannten Pfarrerdynastie der Kraffts) heiratete und ihm 1815 einen Sohn Karl Krafft schenkte und dann bereits verstarb, als Karl noch ein ganz kleiner Junge war. Karl Krafft⁹³, in Köln am 25. 11. 1814 in Köln geboren, starb in Elberfeld am 11. 3. 1898. Hier ist zusammenzufassen, dass er ein bekannter Pfarrer und Theologe wurde, der besonders kirchengeschichtlich sehr versiert war und der Erweckungsfrömmigkeit des 19. Jahrhunderts nahestand in einer Weise, die durchaus zu der Verkündigung seines Iserlohner Großvaters passte. An anderer Stelle haben wir beschrieben, dass genau dieser Pfarrer Karl Krafft bei Johann Christoph Blumhardts Reisen nach Westfalen (unter anderem auch nach Haus Villigst) Vater Blumhardt und der mit ihm eng verbundenen Luise von Scheibler eine große Hilfe bei der Organisation und Durchführung der Reisen war.⁹⁴

Von diesem Pastor Karl Krafft, dem Strauß-Enkel, haben wir eine Reihe von Fotografien, gehörte er doch als Vorfahr zu den in Iserlohn und Deilinghofen woh-

nenden Nachfahren, den Gebrüdern Becker, die mir einige der Bilder zur Verfügung stellten. Aber mehr noch ist von Karl Krafft im Familienbesitz der Beckers: Als 15-jähriger kam der Pfarrersohn Karl 1829 zu den Großeltern in den Ferien ins Pfarrhaus an der Iserlohner Bauernkirche, und er hat da seine Iserlohner Ferienerinnerungen mit Fleiß in ein Tagebuch eingetragen. Da ist zu lesen von der Dechenhöhle und von vielem anderen aus der Umgebung. Sogar eine Ferientour nach Arnberg ist dort beschrieben, und die selbst als Skizze angefertigte Arnberger Landkarte mit der abgebildeten Altstadt und dem Eichholz, all das ist schön dort eingetragen. Hier habe ich dieses Dokument in den Händen; durchaus eindrücklich finde ich es, dass sich Strauß genau dasselbe mit Sicherheit als stolzer Großvater betrachtet und in den Händen gehalten hat.⁹⁵



Das handschriftliche Iserlohner Ferientagebuch des Strauß-Enkels Karl Krafft aus dem Jahr 1829.

7. Die letzten Jahre von Johann Abraham Strauß – abschließende Würdigung

Einen Einschnitt gab es nach Straußens Pensionierung 1832⁹⁶: „In das Pfarrhaus zog sein bisheriger Adjunkt und jetziger Nachfolger Ludwig Carl Josephson. Strauß schlug seinen Ruhesitz in dem

Fortsetzung von vorheriger Seite.

Die zweitälteste Tochter Christiana Regina Sophie Strauß, war Mutter des einzigen Enkels auf der ‚Töchterseite‘ Karl Krafft. Sie wurde am 10. Oktober 1790 geboren und starb am 22. September 1816. Sie heiratete Johannes Gottlob Krafft am 10. Oktober 1813. Belegt auch im Internet: <http://www.albrecht-blank.de/ahnenblan/pafg384.htm#10579>

Die beiden anderen vor dem Tod der Eltern verstorbenen Töchter sind Friederike Strauß (1793–1829) und die als Baby verstorbene Henriette Strauß (1796–1797).

⁹³ Zum Strauß-Enkel K. Krafft vgl. z.B. im Internet den entsprechenden Wikipedia-Artikel: http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Johann_Friedrich_Wilhelm_Krafft, ferner: O. Schell, Artikel: „Krafft, D. Karl“, in: Allgemeine Deutsche Biographie 51 (1906), S. 357–358 [Onlinefassung]; URL:

<http://www.deutsche-biographie.de/pnd11635688X.html?anchor=adb>; ferner Wolfgang Heinrichs, Artikel: Krafft, Karl Heinrich Friedrich Wilhelm, in: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Band IV (1992) Spalten 584–586.

⁹⁴ Vgl. F. Groth, Die Iserlohnerin Luise von Scheibler, a.a.O., S. 182–184 u.ö.

⁹⁵ Das von Karl Krafft geführte Ferientagebuch von 1829 ist auch in digitaler Version als CD inzwischen als Geschenk der Familie Becker auch im Burgarchiv Iserlohn und im Stadtarchiv Iserlohn vorhanden.

Wormbachschen Hause Hardtstraße 3 hinter Lürmanns Brauerei auf. Heute wohnt dort Zahnarzt Dr. Josef Jordan“, schrieb damals in der Zeit des Zweiten Weltkriegs kenntnisreich Paul Stein⁹⁷.

Schächer am Kreuz! Diesmal hängt das Kreuz am Schächer!“¹⁰⁰

Frommel schildert das große Fest am Abend, das von Tausenden zu Ehren des



Iserlohner Mühlengang (Käbbelgasse), rechts Aufgang zur Hardtstraße: in diesem Haus lebte J. A. Strauß nach seiner Amtszeit als Pensionär (Sammlung Deitenbach, Foto aus dem Jahr 1966).

Kurz davor fand am 10. März 1832 für Johann Abraham Strauß sein 50-jähriges Amtsjubiläum als Pfarrer statt. Die Synode beehrte ihn zum Fest mit einer eigens angefertigten Prachtbibel, die Stadt mit einem besonderen Silberkelch, und „der König sandte den Roten-Adler-Orden mit der Schleife, die Universität Berlin das Doktordiplom“⁹⁸. Und Strauß, der Doktor der Theologie honoris causa, freute sich mittags, als „117 Gäste“ mit ihm tafelten, am meisten darüber, dass „in seiner Nähe am Jubeltag 146 Arme gespeist und Kranken Speise und Geld zugesandt wurden, alles auf Kosten der Gemeinde“⁹⁹. Zu dieser Ordensverleihung gehört der für Strauß typische Spruch, der bei Paul Stein so steht: „Ja, ja! – Sonst hängt wohl der

Jubilar im Fackelschein gefeiert wurde, „als wäre es das Fest eines Königs“. Ein gewaltiger Festgottesdienst in der total überfüllten Kirche setzte dann den Schlusspunkt¹⁰¹.

Der an diesem Tage durch Dienstangelegenheiten verhinderte Landrat Müllensiefen schickte einen schriftlichen Glückwunsch, in dem auch Folgendes stand:

96 Nach F. W. Bauks, Die evangelischen Pfarrer (a.a.O., Nr. 6190, S. 544) wurde Strauß am 8. April 1832 Pfarrer i. R.

97 P. Stein, Die alten Kirchen, a.a.O., S. 144.

98 E. Frommel, Strauß, S. 92.

99 Beide Zitate bei: E. Frommel, Strauß, S. 93.

100 P. Stein, Die alten Kirchen, a.a.O., S. 141.

101 E. Frommel, Strauß, S. 94 f. (Zitat: S. 94).

„Mit dem Ausdruck eines überwallenden tiefbewegten Herzens danke ich Ihnen für alle Tatbeweise treuer Bruderliebe, deren ich mich beinahe 32 Jahre in Ihrem Hause erfreuen durfte. [...] Wollen wir dann ferner Hand in Hand dem Ziel entgegengehen.“¹⁰²

Ganz familiär dagegen wurde die Goldene Hochzeit der alten Eheleute Strauß gefeiert:

Der jetzt öfter genannte Landrat Müllensiefen gehörte bei diesem Fest zu den ganz wenigen Auserwählten, die am 17. Juni 1833 bei der Feier von Straußens Goldener Hochzeit anwesend waren, die im Pfarrhaus stattfand und bei der die Predigt und Einsegnung von Josephson geschah: „Nur wenig Freunde, unter ihnen der Landrat Müllensiefen, ein Diasporabrunder Schwarz aus Neuwied und der Adjunkt waren zugegen“, und aus der Familie war aus ‚Berlin ... der Sohn, der Oberhofprediger, mit seinem Sohn, dem jetzigen Hofprediger, gekommen‘. Der Landrat gehörte also soz. zum erweiterten Familienkreis.“¹⁰³

Das Sterben des Iserlohner Pfarroriginals war ein Heimgehen, als Johann Abraham Strauß am 2. Juni 1836 einschlief, nachdem er kurz zuvor noch eine Zinzendorf-Zeile gesprochen hatte: „Ja, führ uns an der Hand bis ins Vaterland!“¹⁰⁴

Ein Diasporabrunder der Brüdergemeinde kann für uns am Ende auch als abschließende Würdigung gut zusammenfassen, was es mit diesem Sterben und dem Leben davor auf sich hatte: „Vom Tode des Pastors Strauß berichtet Nikolei Brenzen in seinem Reisebericht:



Altersbild von Johann Abraham Strauß (Burgarchiv Iserlohn).

„In Iserlohn vollendete der alte Pastor emer. Strauß am 2. Juni seinen Lauf durch diese Zeit, in einem Alter von 82 Jahren nach einem kaum zweitägigen Krankenlager. – Da er so oft den Wunsch und Seufzer zum Herrn geschickt hatte, ihn vor einem langen Krankenlager, wenn es sein Wille wäre, zu verschonen, so kann man auch sagen, daß ihn der Herr in diesem Stück angesehen hat. Noch wenige Tage vor seinem Ende besuchte ich diesen alten ehrwürdigen Knecht des Herrn. Sein kindlich ganz an den Herrn ergebener Sinn, welcher sich bei jeder Unterhaltung mit ihm zu Tage legte, zeugte von inniger Liebe zu seinem Herrn, dem er eine Reihe von über 50 Jahren zu dienen die Gnade hatte. Zu einer Zeit, wo Unglaube fast allgemein von den Kanzeln verkündigt wurde, gehörte er mit zu den wenigen, die das Evangelium noch rein und lauter verkündigten, und nichts wissen wollten als Jesum Christum den Gekreuzigten, den er seinen Zuhörern aus eigener Herzenerfahrung anpries, und sie stets dahin wies, daß bei ihm allein Heil und Leben und Ruhe für die Seele eines armen Sünders zu finden sei, wobei seine ihm besondere, eigene Gabe der Popularität auch mit einem besonderen Segen vom Herrn begleitet war. Überall in der Umgebung hört man immer unter den Erweckten manche liebevolle Äußerung aus seinen früheren Predigten, die ihnen noch immer zum Segen sind.

102 Zitat nach F. Groth in: Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte, Sonderheft 3a, a. a. O., S. 54.

103 F. Groth in: Blätter zur Deilinghofer Kirchengeschichte, Sonderheft 3a, a. a. O., S. 54. Zur Goldenen Hochzeit vgl. auch E. Frommel, Strauß, S. 96–102.

104 E. Frommel, Strauß, S. 105.

Daß das Gedächtnis des Gerechten in Segen bleibt, bewährt sich auch in diesem treuen Diener dem Herrn. Die große Liebe und Achtung, welche der selige Alte in der ganzen Umgebung genossen hatte, legte sich in den Tagen seines Begräbnisses auch dadurch zu Tage, daß ohngeachtet des schlechten Wetters, doch wohl über 2000 Menschen erschienen waren.¹⁰⁵

Von allen Beileidswünschen zu diesem Tod zitieren wir am Ende aus dem bemerkenswertesten: einem sehr gehaltvollen Schreiben, das der danach höchste Mann in Preußen, der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm IV., zum Tod von Johann Abraham Strauß am letzten Tag des Sterbemonats an seinen Oberhofprediger Strauß sandte:

„[...] Und doch hab' ich recht lebendig mit Ihnen gefühlt, Ihren tiefen Schmerz und tränen-

reiche Seligkeit treu geteilt und mitempfunden, wie ein Dritter es nur kann. – Gleich nach Lesung Ihres Briefes mußte ich unaufhörlich an die Worte Ihres seligen Vaters denken, von denen Sie mir sagten, in der Zeit seiner Jubelfeier denke ich: ‚Er sei so selig in der willenslosen Ergebung in des Herrn Willen, daß er nicht ungeduldig sei, um abzuschneiden und Christus von Angesicht zu sehen.‘ Größeres und Bezeichnenderes kann kein Diener am göttlichen Wort am Ende seiner Tage, im hohen Alter sagen! –

[...] Wenn es Ihnen, bester Strauß, so wieder ums Herz sein wird, daß eine Fahrt nach Sanssouci nichts Verletzendes für Ihr Gefühl hat, so rechnen wir auf einen Besuch.

Leben Sie wohl, verehrtester Freund! Auf Wiedersehen!

gez. Friedrich Wilhelm¹⁰⁶

105 S. Schunke, Brüdergemeinde, S. 163, Anm. 7. – Hinzugefügt sei noch was die Elberfelder Zeitung unmittelbar nach Straußens Tod am 5. Juni 1836 schrieb. In einem umfangreichen Nachruf heißt es u.a. von Johann Abraham Strauß: „Er hat das Pfarramt bei dieser beschwerlichen Gemeinde mit unermüdeter Treue und Liebe länger als ein halbes Jahrhundert verwaltet, und vermochte es nicht, auch bei oft dargebotener Veranlassung, diese Gemeinde zu verlassen, weil er für alle Mühe und Arbeit im Glauben Freudigkeit und auch äußerliche Kraft genug fühlte. So stand er wie ein Vater unter den 3000 Gliedern seiner Gemeinde, die er fast alle getauft, oder getraut, oder confirmirt hatte, und unter Allen war Niemand, mit dem nicht sein Amt am Evangelio ihn in eine innige Verbindung gesetzt hätte. Er war kein Mann für die Welt, denn er war nicht von der Welt, aber er war ein Mann für die Kirche, denn er war ein Mann Gottes, reich im Glauben, entschieden in der Predigt, erfahren und gesegnet in der Seelsorge, und immer voll Frieden und voll Freude, voll Einfalt und Salbung, voll Demuth und Zuversicht im Herzen,

im Amte, im Umgange, im ganzen Leben. Er liebte Alle, seine Kirche war immer gefüllt, seine Gemeinde zeichnet sich durch kirchlichen Sinn, durch Liebe zu dem Herrn und seinem Worte aus. Er hat nicht vergeblich gepredigt, und die Früchte seines Amtes wird er nun selbst im Himmel über allen Glauben groß finden, so wie gewiß auch in seiner Gemeinde sich immer mehr Segen seiner Amtsführung zeigen wird.“ Dieser Elberfelder Zeitungsartikel ist vorhanden in der Sammlung Hans Joachim Deitenbach. Geschrieben wurde der Artikel, wie da vermerkt ist, in Iserlohn am Tag nach Straußens Tod. Er stammte wohl aus der Feder des ehemaligen Strauß-Adjunkten und – dann – Iserlohner Amtsnachfolgers Ludwig Carl Josephson, 1809–1877. Zu diesem auch schon in Anm. 1 genannten Wegbegleiter von Johann Abraham Strauß vgl. Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen, a.a.O., Nr. 2994, S. 236. Er wird nach seinem bekannten dreibändigen Buch von 1854 (siehe dort) der ‚Brosamen-Mann‘ genannt.

106 E. Frommel, Strauß, S. 111 f.